

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Weihnachten 2017



ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948

Nr. 264

2017

Inhalt

Vorwort	3
Geschichte der Stadt Allenstein - Die Allensteiner Willkür	4
Die Allensteiner Bettlerzunft von 1766	12
Oskar Belian - Allensteins erster Oberbürgermeister	13
Leitstern der Stadt: Bürgermeister Belian	19
Advent	21
Die Magd	22
Weihnachten in Ostpreußen	26
Die Stunde im Winterwald	27
Weihnachten der Tiere	32
Unser 62. Jahrestreffen	33
Unser Jahrestreffen in Bildern	37
Nikolaus Kopernikus zu Besuch im Schloss Horst	50
Impressionen vom Sommerfest der AGDM	51
Heute geht's zum Lichterbaume - Ostpreußische Weihnachten	53
Leserbriefe	60
Berichte aus Allenstein	65
Aus unserer Allensteiner Familie	70
Wir gratulieren	70
Wir gedenken	71
Wir danken unseren Spendern	73

Verschiedenes	76
Programm 63. Jahrestreffen	76
Ermlandforum	77
Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg	78
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	79
800 Jahre Deutscher Orden in seiner Residenz Ellingen	80
Hinweise der Redaktion	81
Komm in unsere stolze Welt	82
Vordruck für Anzeigen	83
Bücherecke	85
Angebote unserer Stadtgemeinschaft	87
Impressum	88

Titelbild:	St. Jacobi im Schnee Foto: M. Wieliczko
Vordere Innenseite:	Lichterbaum, gemalt von Ulrike Brück, Enkelin von Olga Kriegs, geb.Borchert, früher Lehrling in der Fa. Mendelsohn
Hintere Innenseite:	Zum Totensonntag: Der alte Friedhof in Deuthen Foto: B. Mischke
Rückseite:	Schloss im Schneegestöber Foto: C. Becker



Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner,
liebe Freunde unserer Heimatstadt,

vor 500 Jahren schlug Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg. Dieses Ereignis war der Beginn gewaltiger Veränderungen mit bis heute spürbaren Auswirkungen auf die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse in Deutschland. Veränderungen, die auch vor dem fernen Ostpreußen nicht Halt machten. Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Hochmeister des Deutschen Ordens, wandte sich nach einem Treffen mit Luther dessen neuer Lehre zu und wandelte den geistlichen Ordensstaat an der Ostsee in das weltliche Herzogtum Preußen um. So entstand das erste protestantische Staatsgebilde der Welt, dem eine große Bedeutung für den Durchbruch der Reformation zukommen sollte.

Zwar weniger bedeutsam für die deutsche Geschichte, aber umso mehr für die Geschichte unserer Heimatstadt, war ihr erster Oberbürgermeister Oskar Belian, der vor 140 Jahren sein Amt antrat und als Wegbereiter des modernen Allenstein gelten muss. Ein guter Anlass, um seine Person und seine Arbeit in diesem Heimatbrief ausführlich zu würdigen. Leider war unser Bemühen, seine Verdienste auch den heutigen Bewohnern der Stadt durch einen Gedenkstein nahezubringen, bisher erfolglos. Vielleicht führt der Wunsch der heutigen Bewohner, mehr über die Geschichte ihrer Stadt zu erfahren, wie er in der nun erschienenen teilweisen Übersetzung der Stadtgeschichte von Hugo Bonk deutlich wird, zu einem Umdenken der Verwaltung.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich viel Freude an diesem Weihnachtsbrief, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, Glück und Gesundheit im neuen Jahr und freue mich auf ein Wiedersehen bei unserem 63. Jahrestreffen im September 2018 in Gelsenkirchen.

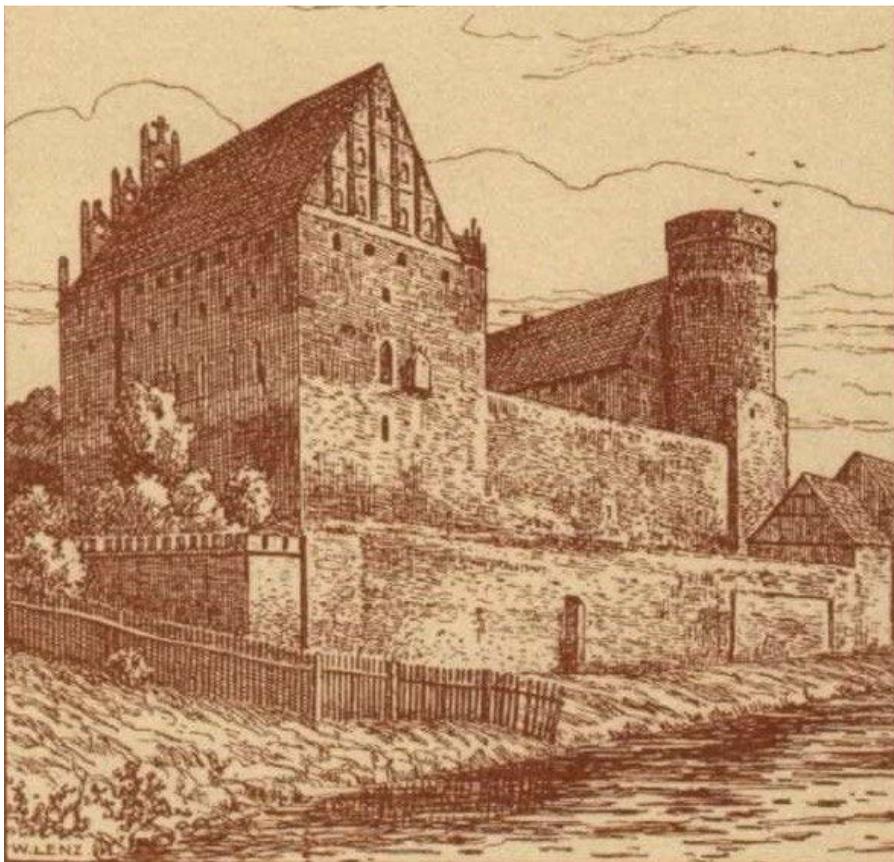
Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'G. Hufenbach'. The signature is written in a cursive style with some flourishes.

Gottfried Hufenbach

Geschichte der Stadt Allenstein - Die Allensteiner Willkür

Von Hugo Bonk



3. Das Bürgerliche Gesetzbuch Allensteins aus dem Jahre 1568.

Es ist für den Historiker immer ein Genuss, sich in die inneren Einrichtungen eines wohl organisierten Staates zu vertiefen. Dass der ermländische Doppelstaat ein solcher war, haben wir schon gesehen. Er wurde auch von der polnischen Fäulnis ebenso

wenig angesteckt, als er in den Untergang und Zerfall des Ordensstaates mitgezogen war. Im Jahr 1773 schrieb der preußische Justizminister v. Fürst an den Chef der Klassifikations-Kommission in Ermland, Roden, er liebe gewiss die Pfaffen nicht, aber er könne nicht denjenigen Recht geben, welche glaubten, dass „die geist-

liche Regierung der Population schädlich sei“. Seine Erfahrung und das Sprichwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen, stimmten damit nicht überein.

Die ermländische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte ist in zahlreichen Aufsätzen, die teils Darstellungen, teils Quellen bringen, in der ermländischen Zeitschrift behandelt, so dass wir uns von derselben ein allgemeines Bild machen können. Dasselbe wird noch vervollständigt durch die Geschichte der einzelnen Städte. Wie wir also oben sahen, dass die Geschichte Allensteins ohne Kenntnis der Grundzüge des Staates des Domkapitels nicht verständlich ist, so können wir nunmehr die über die letzteren gewonnene allgemeine Übersicht durch ein näheres Eingehen auf die innere Verwaltung Allensteins ergänzen. An der Spitze der Stadtverwaltung finden wir unter ermländischer Herrschaft den Bürgermeister, die Ratsmänner, die Richter und die Schöppen. Die Bürger der Stadt aber waren in ihren Rechten und Pflichten abhängig von dem größeren oder geringeren „Erbe“, bestehend in Grundbesitz.

Das Bürgerrecht setzte „freye und ehrliche Geburt“ voraus und wurde erlangt durch die Leistung des Bürgerweides. In demselben wurde dem Domkapitel und dem dasselbe repräsentierenden Landpropst Treue und Gehorsam geschworen. Aber gleichzeitig verpflichtet derselbe auch jeden Bürger auf den „Glauben der heiligen allgemeinen römischen christlichen Kirche.“ Somit konnten nur Katholiken den Bürgereid schwören und damit Bürgerrechte erhalten.

Von diesem Bürgerrecht aber war jede Konzession, Handel zu treiben, abhängig. Jeder Erwerb aber war abhängig von der Zugehörigkeit zu der Brüderschaft des Heiligen Leichnams. Der Grundbesitz war insofern Bedingung für das Bürgerrecht, als derjenige, dem er fehlte, auch als Bürger „wachen und scharwerken“ musste, d.h. also gewissermaßen Bürger zweiten Grades war. Zu jedem Erbe gehörte gesetzlich eine Büchse, eine Spritze, eine Anzahl lederne Löscheimer und ein „Rücken in der Trift von Wadangen“. Das war bei jedem Kauf oder Verkauf zu berücksichtigen. An Mitglieder geistlicher Orden durften überhaupt weder Häuser noch Bauplätze verkauft werden ohne besondere Genehmigung des Kapitels und des Rats. Die Unteilbarkeit des Erbes wurde dadurch gewährleistet, dass niemand die zu seinem Hause gehörigen Ländereien verkaufen durfte.

Von den religiösen Bestimmungen interessieren uns besonders diejenigen über die Sonn- und Feiertage. Sonntags-Arbeiten, wozu auch das Fischen gerechnet wird, waren bei der Stadtwillkür, d.h. einer Strafe von 1,80 Mark heutigen Geldes verboten. Jahrmärkte durften nur nach der Messe mit ausdrücklicher Erlaubnis des Pfarrers besucht werden. Auch darf vor der Messe kein Handel getrieben werden. Das Brauen war aber schon für den Sonnabend untersagt, desgleichen das Waschen mit dem Waschholz, letzteres auch am heiligen Abend nach der Mittagsstunde. Endlich war auch das Zusammenkehren von Mist auf den Straßen vor der Messe verboten. Ganz besonders streng aber wird das Bierschenken, ja

selbst häusliche Gelage am Palmsonntag, in der Karwoche und an den Osterfeiertagen, nämlich mit Verlust des Bürgerrechtes.

Das Bierbrauen war nicht auf die Brauereien beschränkt, sondern es hing vom Hausbesitz ab, und es wurde dafür „Pfannengeld“ bezahlt, doch sollte zwischen Pfingsten und Bartholomei (24. August) das Brauen eingestellt werden. Gemeinsames Brauen war gestattet, aber nur gleichartigen Kategorien, also nur ganzen Häusern mit ganzen, halben mit halben usw. Die Einführung von fremdem Bier, Met und Branntwein zum Verkauf war mit 9 Mark Strafe belegt. Wer aber falsches Maß gebrauchte, der musste nicht nur 60 Mark Strafe zahlen, sondern auch seinen ganzen Bierkeller zur Verteilung an arme Leute hergeben.

Interessant sind die Bestimmungen über das Verhalten der Bürger bei Feuersnot. Da ist zunächst das Selbst-Löschen verboten. Wenn ein Haus brannte, hatte der Eigentümer dieses durch „Beschreien oder Beläuten“ bekanntzumachen. Dann musste jeder Hauswirt mit einem Eimer Wasser an die Brandstelle laufen. Denn jeder Besitzer eines Hauses musste Lederne Eimer haben, und zwar gehörten zum halben Hause 3, zum viertel Hause 2, zu den Buden je einer. Wer beim Ausbruch des Feuers den ersten Eimer brachte, erhielt vom Rat 1,50 Mk., der zweite 75 Pfg., der dritte 37 Pfg. Belohnung. Die Handwerks-gesellen aber, die sich (freiwillig!) beim Löschen beteiligten, bekamen vom Rat ein Fass Bier. Für niedergerissene Häuser (zur Lokalisierung des Brandes) wurde der Geschädigte durch freiwillige Beiträge aller Bürger zur

Hälfte entschädigt. Zur Verhütung von Feuersgefahr wurden besondere Polizeivorschriften erlassen, deren Übertretung unter Umständen mit Verlust des Bürgerrechtes bestraft wurde.

Auf Garten- und Felddiebstahl standen Leibesstrafen (Korb, Pranger, Prügel), auf Walddiebstahl 9 Mark Geldstrafe für jeden Stamm, auf Zaundiebstahl Ausweisung.

Von den Bauvorschriften interessieren besonders zwei: Wenn jemand ein Haus bauen wollte, dann war jeder Bürger, den er darum anging, verpflichtet, ihm „ein Holz“ heranzufahren, sofern er Pferde besaß. Das Decken der Häuser und Ställe mit Rohr war bei 9 Mark Strafe und Niederreißen des Dachs verboten.

Die Besitzer der Buden waren meist auf Hökerei angewiesen. Um ihnen dieselbe zu erleichtern, war den Bürgern der Verkauf von Hering, Dorsch, Salz, Teer, Nüssen und anderen Höckerwaren bei sehr hoher Strafe verboten. Auch bekamen sie Branntwein zum Verhökern von den Bürgern, die ihn selbst brannten, um einen Groschen pro Stof billiger. Dagegen war ihnen das eigene Brennen wie das Brauen verboten.

Das sog. Doppel-Spiel, eine Art Hazard, war bei 9 Mark Strafe verboten, und wer diese Strafe nicht zahlen konnte, sollte mit Gefängnis bestraft oder in Ketten gespannt werden, außerdem aber das Gewonnene zur Verteilung an die Armen herausgeben. Erlaubt waren dagegen Brett- oder andere Kurzweil-Spiele, doch durfte nicht über ½ Vierdung (37 Pfg.) verspielt werden.

Für das Vieh waren Gemeindehirten angestellt. Niemand durfte einen eigenen Hirten halten. In der Nacht aber

durfte das Vieh nicht draußen gelassen werden, damit keine Gefahr für das Getreide entstände. Die Zahl der zu haltenden Stücke Vieh war nach oben hin abgegrenzt: Der Besitzer eines ganzen Hauses durfte nur 8 Stück Rindvieh halten, die anderen je nach ihrem Besitz nur 4 oder 2 Stück, Instleute ohne Bürgerrecht gar keins. Ebenso war den Mälzern das Halten von Rindern und Schweinen verboten. Zweckmäßig war auch die Bestimmung, dass, sobald der Rat der Ältesten es bestimme, dem Vieh die Hörner beschnitten werden mussten.

Merkwürdig und etwas schematisch mutet uns die Bestimmung an, dass Leute, die zusammen reisen, sich gegenseitig „brüderliche und nachbarliche Liebe und Treue beweisen, getreu und hold einer dem andern sein und in Nöten nicht stecken lassen sollen, bey Straff Ehrsamem Raths.“

Auch die Arbeitslöhne der Tagelöhner und Instleute waren geregelt. Dieselben bekamen von der Stadt freie Station und täglich 15 Pfg., zur Erntezeit 30 Pfg., Frauen aber das ganze Jahr hindurch nur 10 Pfg. täglich. Die Drescher erhielten pro Scheffel 2 bis 3 Pfg. Wer sich weigerte, für den festgesetzten Lohn zu arbeiten, wurde mit dem Turm bestraft oder aus der Stadt gejagt und verlor die Befugnis, auf dem Markt Einkäufe „zu seiner Notdurft“ zu machen.

So sehen wir denn, dass in unserer Stadt vor 300 Jahren die schönste Ordnung herrschte – wenn nicht Kriege, die ja leider häufig genug waren, dieselbe zerstörten. Wir sehen also einen kleinen Staat vor uns, in

dem Pflichten und Rechte der Bürger nach dem Grundbesitz abgemessen waren, ähnlich wie im Solonischen Staat. Heute wäre eine derartige städtische Verfassung allerdings ebenso undenkbar wie etwa ein Arbeiterstreik in Allenstein im Jahre 1568.

Die obige Darstellung beruht auf einem alten Gesetzbuch der Stadt, das zugleich Polizei-Reglement war, der Willkür, welche im Jahre 1568 der Stadt vom Domkapitel verliehen ist. Das Buch, in welchem sie enthalten ist, befindet sich als Depositum der Stadt auf dem Königsberger Staats-Archiv. Es ist ein Buch in Groß-Quart; auf dem Deckel steht: „Plebiscita civitatis Allenstein 1769“.

Das Buch enthält aber lauter Abschriften, nämlich: Der Willkür Allensteins von 1568, eines Nachtrages von 1597, von Eidesformeln, darunter zwei polnischen und einer polnischen Büdner-Willkür. Die Abschriften stammen aus dem 18. Jahrhundert, wahrscheinlich aus dem auf dem Deckel angegebenen Jahre 1769. Die Originale sind nicht mehr vorhanden; schon unter den Abschriften steht der Vermerk, dass sie aus einem zerrissenen alten Exemplar gemacht seien.

Da diese Willkür bisher noch nicht gedruckt ist, so halte ich es bei der Wichtigkeit dieses alten Gesetzbuchs für die Stadtgeschichte für meine Pflicht, dasselbe hier im Wortlaut wiederzugeben – was leider nur noch in der vorliegenden, halb modernisierten, halb archaischen Fassung möglich ist. Deshalb habe ich auf jede Konsequenz in Orthographie und Wortbildung verzichten müssen.

Der Stadt Allenstein Willkühr

Wir Praelaten Domherren und ganz Kapitul des Stiffts Ermland und Frauenburg thuen Kundt jedermänniglich denen es zu wissen von nöthen und belanget, das Uns der achtbar würdige Herr Samson von Worein Landprobst auf Allenstein Unser lieber Mit-Bruder vermeldet und angezeigt, waßgestalt der Rath Insambt der gantzen Bürgerschaft Unser Stadt Allenstein etliche Articul, so sie zuforderst zu Beförderung bürgerlichen Gehorsambs, Friedens und nachbarlicher Einigkeit, wie auch zu derselben Stadt Gedeyens und Erwachs darnach zu Stiftung um löblicher Ordnung, Ehrbarkeit getreuen Verhaltens aus einmütiger des Raths und der gantzen Gemeinde verwilligung zusammen getragen und aufgesetzt und dann auch unterthänigst angesucht, dass solche Articul von Uns als ihrer rechten Obrigkeit zu ewiger Krafft und Bestande für rechtmäßig erkannt und in zukünfftige Zeit als der Stadt Willkühr von allen und jedermänniglichen Bürger-Genoßen in allen Puncten und Stücken unverbrüchlich zu halten bekräftiget und bestätigt werden. Welche auffgeschriebene Articul von Wort zu Wort seyndt nachstehendes verzeichnet und verschrieben.

Caput 1 Von Bürgeren und Bürger-Recht.

Zum ersten. Ein jeder, der unser Mit-Bürger seyn und Bürger-Recht gewinnen will, der soll erstlich von seiner Ober-Herrschaft Schein und Beweis, dass er frey und ehrlicher Geburt seye, haben, und dem Ehrsammen Rath solche anzeigen. Jedoch soll unsere Obrigkeit hier innen zu thun und zu lassen vollkommene Macht haben. Nach diesem soll er für

sitzendem Rah nichtern mit Bloßem Haupt und aufgerichteten Fingern einen vorgestabten Bürger-Eyd thun folgenden Lauts:

Caput 2 Bürger-Eyd.

Ich N. N. schwöre und gelobe, dass ich zuvor meinen würdigen Herren Praelaten, Dom-Herren und Capitul der Kirchen zu Frauenburg, und insonderheit einem zur Zeit wesenden würdigen Herrn Land-Probst, auch darneben Einem ehrsammen Rath dieser Stadt Allenstein treu, hold und gehorsam seyn will, Sie vor ihren und der gantzen Stadt Schaden warnen, keinen Aufruhr, Zwietracht, Uneinigkeit und Verbündteneß wieder Sie oder diese Stadt heimlich oder offenbar machen, sondern solches alles treulich helffen verhütten, steuern und als viel möglich abwenden, darneben auch den recht Christlichen Glauben nach wahren alten Löblichen Gebrauch und Wandel der Heiligen Allgemeinen Römischen Christlichen Kirchen, ewig und unverbrüchlich halten, und sonst alles thun will, was einem frommen und ehrlichen, treuen, gehorsamen Bürger wohlanstehet. Alles treulich und ungefährlich. Als mir Gott helfe und alle seine lieben Heiligen.

Und alsdann nach gethanem Eyde, soll er geben der Stadt drey Marck (etwa 9 Mark jetziger Reichswährung) Bürger-Recht.

Item Wer ein Einzügling ist, der darff sein Bürger-Recht nicht gewinnen, jedoch soll er den obgedachten Eyd, wenn er sich saßet, zu thun verpflichtet seyn.

Item es soll niemand bey uns handeln, kauffen oder verkauffen, es sey Flachs, Hopffen, Getreyde, Wolle oder allerley Waaren, er habe dann Bürger-

Recht gewonnen, bey Verlust der Waaren und drey Marck Buße.

Item es soll bey uns kein Bürger bürgerliche Nahrung treiben, er habe denn Unseres heiligen Leichnam Brüderschafft gewonnen, binnen dreyßig Tagen, nachdem er das Bürger-Recht gewonnen, und halte sich derselben Bürgerschaft gemäß, gleich anderen Brüdern.

Item es soll niemand in dieser Stadt gewandt schneiden, meltzen oder brauen, er habe dann ein Erbe, so gutt als dreyßig Marck.

Item es soll kein Handwerks-Geselle allhier Bürger oder Mreister werden, auf seinem Handwerck, er habe dann gewisse Bürgen, dass er ein folgendes Jahr lang allhier bleiben und anderen Bürgern gleich thun will, wie einander sein Nachbahr thut.

Item wer da Bürger-Recht, und doch nicht eigen Erbe in der Stadt hat, der soll neben den anderen der Stadt dennoch wachen und scharwerken.

Caput 3 Von Erbe und andren Käuffen und Verkäuffen.

Item So jemand ein Erbe in der Stadt kauffet oder verkauffet, und er den Kauff verschreiben läßet und nicht hält, und wird solcher Kauff übermächtig, der soll der Stadt geben drey Marck.

Item wer in der Stadt Erbe kauffet und bezieheth, das nicht binnen Jahr und Tag soll sich die Stadt des Zinses oder Mitt-Geldes, so von solchem Erbe gegeben wird, unterwinden, es soll aber einen gesessenen Bürger zwey Erbe in der Stadt zugleich zu halten hiermit nicht verbothen seyn, soferne er seine bürgerliche Pflicht davon thuet, jedoch dass er dieselben Erbe auch mit ehrlichen Handwercks-Leuthen zur Mieth besetzen lässt.

Item wo ein Erbe gekauft wird, soll stets darbey zum Inventario bleiben, so viel lederne Eymer zum Erbe gehören, eine Büchse und ein Spritzen, item Rücken in der Triefft nach Wadangen, ohne das was man sonst im Kauff darbey bedinget, ein solches soll auch in allen Schicht- und Theilungen gehalten werden. Wo aber solches Inventarium nicht vorhanden, soll so viel von dem Kauff-Geld abgekürzt oder von aller Theilung genommen werden, damit es zum allerersten gezeigt wird, und bey dem Erbe bleiben.

Item es soll kein Bürger sein Hauß, Bude oder Bau-Stätte innen oder außen der Stadt, irkeinen Mönches-Erben oder Kloster-Persohnen vergeben oder verkauffen, ohne besondere der Herrschafft und des Raths Bewilligung, wo es aber geschehe, soll solche Vergebung oder Verkauffung nichtig und krafftlos seyn und der Vergeber oder Verkäufer gestraffet werden mit drey Mark Buße.

Item es soll kein Bürger seine Garten oder Morgen von seinen Häußern versetzen, verpfänden, verkauffen oder sonst einerley weise abhändig machen bey Verlust des Geldes, so daruff gegeben wird, und aller Handel soll darneben nichtig und krafftlos seyn. Auch so solche Garten oder Morgen von Alters von den Häußern getrennet, verkauffet oder abhändig gemacht befunden, soll ein Ehrsammer Rath auf Inständigkeit derer, die solche Häußern, von welchen solche Gärten oder Morgen hinweg kommen, besitzen, fleißige Untersuchung thun, wie das zugangen oder geschehen, auch nachmahls allen Fleiß und Mittel verwenden, damit solche abgehändigte Garten oder Morgen zum Erbe

ohne alle Hindernuß wiederkehret werden.

Item es soll niemand einem Gaste Getreide oder Speise zur Hand kauffen bey der Stadt Willkühr.

Item es soll niemand, der nicht Bürger-Recht hat, einem andren Gaste zu gut kauffen bey drey Marck Buße.

Caput 4 Von Gottes Lästerung.

Item Es soll niemand Gott, seine gebenedeyete Mutter Mariam und die lieben Heiligen lästeren, noch bey ihren heiligen Nahmen, Wunden, Marter und Meyden pfluchen oder schweren, oder auch den alten Löblichen Brauch der allgemeinen christlichen Kirchen und derselben ehrliche Ceremonien schelten und tadeln. Auch soll ein jeder seine Kinder und Gesinde dahin halten und weisen, dass sie solche Gottes-Lästerung und seine lieben Heiligen, auch alle Fluche und Schwure, Scheltunge und Tadelunge abstellen und sich derselben gänzlich enthalten. Wo aber jemand erhöret und überkommen, der solche Lästerung Gottes mit fluchen und schelten geübet, der soll nach Erkenntnis des Raths härtiglich mit allem Ernste gestraffet werden.

Caput 5 Von Feurtagen.

Item Wer die Feurtage, die von der heiligen allgemeinen Christlichen Kirche zu feuren gebothen seindt, nicht feuret, soll, so darwieder gehandelt wird, der Stadt Willkühr verbußen, welches auch außerhalb der Stadt soll verstanden werden, mit Fischen, Lauschen, fuhrwerken und dergleichen unfeuerlichen Handlen und wercken. Jedoch soll einem Bürger auf die nechstbenachbarten Jahr-Markte nach der hohen Messe mit Ersuchung und Zulass des Pfarrern auszufahren nicht verboten seyn, dennoch, dass

derselbe nicht unter der Mess lade bey der Stadt Willkühr.

Item es soll niemand des Markt-Tages, so ein heilig Tag auff denselben einfällt, vor Ausgang der heiligen Messe etwas kauffen oder verkauffen bey drey Marck Buße. Wenn aber der heilig Tag auf den Montag einfällt, sollen die Stadt-Thor - ohne die Wasser-Pforten und Thürlein, wo die in den großen Thoren vor die Fußgänger vorhanden - geschlossen seyn, bis man das Ave Maria läutet nach der hohen Messe.

Item es soll niemand am Sonntage auf den Abnd an Bronnen zum Bier brauen, auch an keinem Sonnabend oder am andren heiligen Abend nach löblicher alter Gewohnheit brauen bey einer Marck Buße.

Item es soll niemand des heiligen Abends nach der Mittagsstunde und am Sonnabende den gantzen Tag mit dem Wasch-Holtz die Kleyder waschen, bey der Stadt Willkühr.

Item es soll auch niemand des Sonntages oder heiligen Tages auf den Gassen kehren oder Mist zusammen schauffen vor der hohen Messe bey der Stadt Willkühr oder bey Straff des Thurms.

Caput 6 Von Bierbrauen und Schencken.

Wir wollen auch mit dem Brauen auf Pfingsten aufhören und auf Bartholomei wiederumb - so es aber auch die Not erfordert, eher - anfangen und soll ein jeder sein Pfannen-Geld baar ablegen, wann er einen Tag nimmet. Es sollen aber die Stadt-Cämmer die Bräuhaus, Gefäß und was zum Brauen dienet, in Zeiten fertig lassen machen und der Rath oder Burgermeister gute Aufsicht haben, auff dass nicht hierinn mit Verlängerung eigener

Nutzen gesucht, und der gemeine Nutzen gehindert oder sonsten etwas anders dem gemeinen Bürgers-Mann zum Vorfange und Nachteil gemeinet werde bey Straff der Ober-Herrschaft. Item wer am Sonntag oder andren heilig Tag vor der Messe feil bietet Bier, Meth oder gebrandten Wein schencket, der soll der Stadt eine Marck Buß verfallen seyn.

Item niemand soll binnen seinen dreyen oder sechs Wochen brauen bey der Stadt Willköhr, wird er aber in dreyen mahlen bußfällig, soll Ihme sein Brauen Jahr und Tag niedergeleget seyn.

Item es sollen gantze und halbe Häußer mit den viertel Erben nicht zusammen schütten oder brauen oder irgeinen Schein zum Brauen eine Company machen, besondren sollen gantze mit gantzen, halbe mit halben und also gleicher weise auch die viertel Erbe zusammen schütten und brauen. Item es soll niemand in den Buden vor der Stadt Kessel Bier brauen oder um Geld schencken bey einem Vierdung Buße.

Item wer Bier in seinem Hauße schencket und nicht ausschencken will, der soll verbußen der Stadt Willköhr, wo es auch zum dritten mahl geschehen, soll ihm sein Schencken niedergeleget seyn, so lange, bis er sich mit dem Rath entschieden.

Item es soll jedermann voll Maaß geben. Wird jemand dargegen darthun und mit Wohn-Maaß beschlagen, der soll der Stadt Willköhr verbußen. Geschieht es zum dritten mahl, soll ihm sein Schencken Jahr und Tag niedergeleget seyn.

Item es soll niemand in der heiligen Zeit, als Palmen-Sonntag, Charwochen, die heiligen Ostern über und andere Tage mehr, wenn das Volck zum

hochwürdigen Sacrament pflegt zu gehen, Bier schencken und Sauffung in seinem Hauße gestatten bey Verlust des Bürger-Rechts. Einem guten Mann aber zur Notdurfft in sein Hauß umbs Geld einzusenden, soll einem jeden zugelassen und frey seyn.

Item es soll niemand frembdt Bier, Meth und Brandwein in die Stadt zu verkauffen einführen bey drey Marck Buße.

Item es sollen die Bierschencken rechtfertige Maaß bey zwanzig Marck Buße gebrauchen, wo abger jhemand mit falscher oder betrügllicher Maaß erfunden wurde, soll ihm all sein Bier, so er im Keller hat, genommen und armen Leuthen gegeben werden. Derowegen wololen wir den Rätthen in Städten ernstlich befohlen haben, jemand zu verordnen, und mit dem Eyde zu beladen, die Maaß zu besichtigen und das Bier wiederumb messe, und wo Falschheit befunden, Uns oder Unsren Amts-Verwaltern und Rath solches ansagen, damit man solcher Falscherey mit gebührlicher Straff beegnen möge. Auch wollen wir durch Uns oder Unsere Amts-Leuthe mit sammt den Rätthen der Städte den Kauff des Biers alle Jahr jährlich auf aller Heiligen Tag nach Kauff der Gerste und des Hopfens schätzen und nahmhaftig machen.

Item es soll niemand Bier bey Tonnen austragen, dann diejenigen, so darzu verordnet seynd, so er aber die Träger nicht finden kann, so soll er solches dem Bürger-Meister ansagen, der ihm alsdann, was zu thun sey, anzeigen soll.

Wird jemand dem andren vorm Ehrsammen Rath mit ungebührlichen Warten mißhandlen, der soll ein Marck Buß geben oder soll im Thurm liegen

vor jeden Vierdung Tag und Nacht, biß er also die ein Marck bezahlet. Item wer einen Bürger oder Diener - der in der Stadt gewerb ist - misshandelt, der soll der Stadt verbußen 3 Marck. Misshandelt jemand die

Wachter oder andere Diener der Stadt mit Worten und wird des überwunden, der soll der Stadt 1/2 Marck Buß geben, misshandelt er sie aber mit Wercken, es ergehe, wie ihm recht ist.
Wird fortgesetzt

Die Allensteiner Bettlerzunft von 1766

In einem Protokoll des Allensteiner Bürgermeisters vom 27. August 1766 kann man die ergötzliche Tatsache lesen, dass damals seitens der Behörde eine regelrechte Bettlerzunft ins Leben gerufen wurde. Gemäß der neuen Landesordnung wurden damals sämtliche Bettler zusammengerufen und vernommen. Nach der Vernehmung wurde eine Anzahl „für Einheimische erklärt“, die alle in Allenstein fortan „tolorieret“ werden sollten. Um diese edle Zunft auch äußerlich kenntlich zu machen, sollte ihnen ein Abzeichen überreicht werden. Es heißt darüber im Protokoll: „Diese alle Bettler zum Unterschied von andern sollen einen Stadt-Zeichen, der ihnen jedem in specie in Kurtzen dargereicht werden soll, öffentlich tragen an ihren Rücken gemacht.“

Es gehörten zu diesen „toloriereten“ Bettlern zehn Frauen und „ein stummer Mensch“, und zwar:

1) Catharina Kostrzewska, ihrer Aussage nach 74 Jahre aus Tuminianen-Wartenburgischen Cameramtes gebürtig, welche gleich nach der Pest mit dem seligen Johannes Radigk gewesenen Stadtschreibern hierselbst anhero gekommen und seit der Zeit allhier gedienet, folglich bis zum seinen Alter gelanget.

2) Anna gebohrene Kurkowa aus Montken gebürtig, welche durch erste Heirat dem Elbing, sowohl als durch andere dem Janta gewesener Schaar-Macher hierselbst Domicilium contrahiret.

3) Anna Zelaskowa, 59 Jahre alt aus Tuminianen gebürtig, wird ob defectum (Entkräftigung) tolerieret.

4) Catharina Znijewska von Brauns- wald gebürtig, 80 Jahre alt, welche gleich nach der Pest allhier den Dienst geleistet und zu ihren rauhen Jahren gelanget.

5) Euphrosina allhier gebürtig, 56 Jahre alt.

6) Anna Stacinowa von Jommendorff gebürtig, 70 Jahre alt, welche allhier seit vielen Jahren bis zu dieser rauhen Jahreszeit gedienet.

7) Barbara Dominicka von hier ge- bürtig, 102 Jahre alt.

8) Anna Mostowska von Ostralaken gebürtig, 70 Jahre alt.

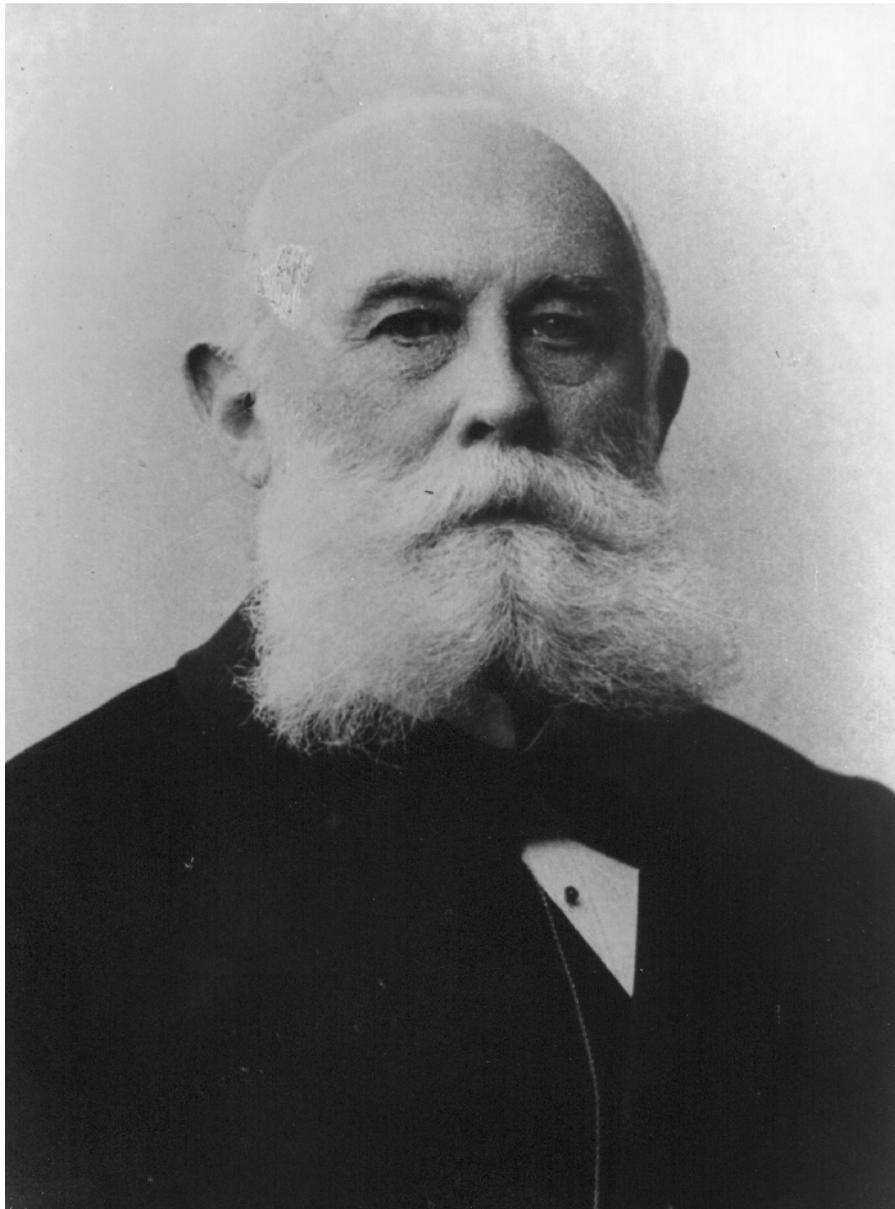
9) Ursula Chlostowska von Dethen gebürtig, von 9 Jahren vor der Pest allhier den Dienst angetreten und seit der Zeit bis zu ihrem hohen Alter treu- lich gedienet.

10) Anna Tomsorowna von hier ge- bürtig, 80 Jahre alt.

11) Mactuhn, ein stummer Mensch, eben von hier gebürtig.

Oskar Belian - Allensteins erster Oberbürgermeister

Von E. Muche



Vor 140 Jahren, am 11. Oktober 1877, trat Oskar Belian, der erste Oberbürgermeister von Allenstein, sein Amt an.

Die Familie Belian stammte aus der Nähe von Ansbach in Mittelfranken und wanderte vermutlich Ende des 18. Jahrhunderts in Richtung Preußen aus. Denn hier taucht die Familie mit Johann Georg (1800-1868), dem Vater Oskar Belians, wieder auf.

„Am 27. Oktober 1832 wurde ich als ältester Sohn des Rittergutsbesizers und Hauptmanns a.D. Johann Georg Belian und dessen Ehefrau Laura, geb. Thiel, zu Trautzig bei Allenstein auf der späteren königlichen Domäne geboren“, schreibt Oskar Belian im Juli 1909 in seinem Lebenslauf. Er erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause, besuchte dann das Progymnasium zu Hohenstein i. Ostpr. und abschließend die Sekunda und Prima des Kneiphöf'schen Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. Danach widmete er sich praktisch und theoretisch der Landwirtschaft auf der Akademie des Ökonomierats Sprengel zu Regenwalde in Pommern.

Nach Ableistung einer einjährigen Militärdienstzeit beim 4. Inf. Reg., dem späteren Grenadier-Regiment „König Friedrich“ (3. Ostpr. Nr. 4) wurde er Besitzer des Rittergutes Klein-Kosacken im Kreis Sensburg. Dort heiratete er am 11. September 1855 Marie Albrecht, die zweite Tochter des Konsistorialrats Eduard Gustav Albrecht aus Gumbinnen. Im Jahre 1855 wurde er Sekunde-Leutnant im Landwehr-Bataillon Ortelsburg Nr. 34, nahm an mehreren militärischen Übungen der Inf. Reg. Nr. 3 und Nr. 43 teil und leistete in den brisanten Jahren 1859 und 1866 längere Zeit

Kriegsbereitschaft. Im Jahre 1889 erbat er den Abschied, der „mit dem Charakter des Premier-Leutnants und mit der Erlaubnis zum Tragen der Landwehr-Armeeuniform“ genehmigt wurde. Im Jahre 1870 stellte sich Oscar Belian der preußischen Militärbehörde freiwillig zur Verfügung und war längere Zeit mit der Aushebung von Rekruten beschäftigt. Für diese Tätigkeit wurde ihm die Kriegsgedenkmünze für Nichtkombattanten am Kombattantenbande und später noch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Medaille von allerhöchster Stelle verliehen. Im Jahre 1861 verkaufte Oskar Belian das Rittergut Klein-Kosacken und erwarb das Gut Jodupönen im Krs. Goldap, wo auch die Kinder des Ehepaars, eine Tochter und zwei Söhne, zur Welt kamen. Jodupönen besaß er dann bis 1880. Seit Einführung der Preuß. Kreisordnung im Jahre 1873 war Oscar Belian Amtsvorsteher im Krs. Goldap, Mitglied des Kreis Ausschusses, des Kreistages und des Provinzial-Landtages. Unter Leitung des Landrats bemühte er sich, sich in die verschiedenen Verwaltungszweige einzuarbeiten.

Ergebnis dieses Bemühens war die „einstimmige Wahl der Stadtverordneten-Versammlung von Allenstein zum Bürgermeister“ dieser ostpreussischen Stadt am 11. September 1877. Am 10. Oktober 1877 wurde Oskar Belian nach Bestätigung durch den Kommissar des Regierungspräsidenten von Königsberg in sein Amt eingeführt. Die Stadt Allenstein zählte damals kaum 6.000 Einwohner, hatte nur wenige und dazu noch mangelhaft gepflasterte Straßen und war erst seit drei Jahren durch die Thorn-Insterburger Eisenbahn an

den überörtlichen Verkehr abgeschlossen.

Eine seiner ersten Amtshandlungen, schrieb Oskar Belian einmal später, war die Eröffnung des von der Stadt errichteten Pro-Gymnasiums, das dann am 1. Oktober 1881 als Vollanstalt anerkannt und am 10. April 1885 dem Königl. Preuß. Provinzialschulkollegium als Staatsanstalt übergeben wurde, aber nur, weil sich die Stadt zum Bau eines neuen Anstaltsgebäudes und Zahlung eines Unterhaltungszuschusses von 15.000 Mark verpflichtet hatte. Durch die Errichtung dieser höheren Lehranstalt wurde der Grundstein für ein schnelles Wachstum der ostpreußischen Landstadt gelegt. Dies zeigte sich nämlich schon bald bei der Wahl Allensteins zum Sitz eines Land- und Amtsgerichts im Jahre 1879. Da in der Stadt „bereits ein Gymnasium bestand“, fiel die Entscheidung nicht zu Gunsten des Mitbewerbers Osterode aus. Ein Ergebnis der Weitsicht des begabten Verwaltungschefs von Allenstein, Oskar Belian.

Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden von Allenstein aus die Zweigbahnen nach Marienburg, Ortelsburg, Soldau und Königsberg gebaut, wodurch die Stadt zum Eisenbahnknotenpunkt und Sitz eines Eisenbahnbetriebsamtes wurde. Außer durch Eisenbahnen schaffte man auch im Laufe der Jahre durch die Anlegung neuer Kreis-Chausseen bessere Verbindungen zu den Nachbarstädten und entfernteren Kreisteilen. Im Jahre 1884 erhielt Allenstein dann die erste Garnison durch Herverlegung des Ostpreuß. Jäger-Bataillons „Graf Wartenberg“ Nr. 1 von Bromberg/Westpreußen, dem 1886 das

Dragoner-Regiment „König Albert von Sachsen“ (Ostpr.) Nr. 10 folgte. Am 1. Oktober 1889 erhielt das Grenadier-Regiment „König Friedrich der Große“ (3. Ostpr.) Nr. 4 und eine Abteilung des Westpreuß. Feld-Artillerie-Reg. Nr. 16 Allenstein als Garnisonstadt, nachdem das Jägerbataillon nach Osterode verlegt worden war. Gleichzeitig aber wurde der Stab der 3. Infanterie-Brigade hierher verlegt. Durch die Verlagerung des Grenadier-Regiments Nr. 4 nach Rastenburg erhielten nun die Infanterie-Regimenter Nr. 150 und 151 mit dem Stab der 75. Infanterie-Brigade die Stadt Allenstein im Jahre 1898 als Garnison. Zudem wurde hier nun an Stelle der Artillerie-Abteilung das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 73 neu gebildet und der Stab der 37. Kavallerie-Brigade und bald darauf auch der Stab der 37. Division herverlegt, so dass Allenstein nach Königsberg in der Provinz die größte Garnison besaß. Mit Ausnahme von zwei Bataillonen des Infanterie-Regiments Nr. 151, die „in Privatkasernen“ lagen, wurden in dieser Zeit für sämtliche Truppenteile Kasernen erbaut! Doch nicht nur durch die Ansiedlung von Militär schaffte Bürgermeister Oskar Belian in Allenstein „Arbeit und Brot“, auch sorgte er durch Errichtung von Wohlfahrtseinrichtungen im Laufe der Jahre für ein Aufblühen dieser alten ostdeutschen Stadt. Als Beispiele seien genannt: die Errichtung einer Provinzial-Irren- und Pflegeanstalt (Kortau) für 1000 Personen, die Errichtung des kath. Krankenhauses St. Marien, welches später wiederholt bedeutend erweitert wurde, der Bau eines Garnisons-Lazarets, die Errichtung der Lungen-Heilstätte „Frauenwohl“ im Stadtwald, der Bau

des jüdischen Altersheimes nebst Siedenhaus, sowie der Neubau der den Gottesdiensten bestimmten Gebäude der evangelischen Kirche, der kath. Kirche (Herz-Jesu-Kirche) und der Allensteiner Synagoge für die Mitbürger jüdischen Glaubens.

An Schulanstalten errichtet die Stadt Allenstein unter Belians Regie außer dem bereits erwähnten Gymnasium noch eine Oberrealschule, eine höhere Mädchenschule (Luisenschule) mit Lehrerinnen-Seminar, sowie eine gewerbliche und eine kaufmännische Fortbildungsschule.

Die einst simultan geführten Volksschulen der Stadt wurden am 1. April 1890 in zwei katholische und eine evangelische Schule umgewandelt und im Laufe der Jahre von 20 Klassen mit etwa 900 Schüler/innen auf 60 Klassen mit ca. 3250 Absolventen/innen erweitert. Für alle diese Schulanstalten erbaute man seitens der Stadt unter Bürgermeister Oscar Belians Führung neue zweckentsprechende Gebäude. Dass im Zuge des wirtschaftlichen Aufblühens kommunale Einrichtungen wie Schlachthof, Gasanstalt, Wasserleitung, Kanalisation, Elektrizitätswerk mit Wasserkraftantrieb und Straßenbahn ebenfalls entstanden, soll der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben. Auch sämtliche städtischen Straßen wurden unter Oskar Belians Tätigkeit „mit gutem Steinpflaster und Trottoir“ versehen, die Hauptstraßen mit Unterpflaster und „schwedischen Kopfsteinen“. In verschiedenen Stadtteilen legte man größere Schmuckplätze an, und der unmittelbar in der Stadt gelegene Teil des Stadtwaldes wurde mit Promenadenwegen versehen, die der Bevölkerung zur Erholung dienten. Auf dem

Gartenplatz vor dem Königl. Gymnasium in der Kaiserstraße errichtete man ein Standbild Kaiser Wilhelms I. und in der Guttstädter Straße ein Kriegerdenkmal.

Bei der Teilung der Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen im Jahre 1902 wurde Allenstein Sitz der dritten ostpreußischen Regierung und gewann auch dadurch nicht allein an Größe, sondern auch an Bedeutung, da es nunmehr Mittelpunkt des südlichen Teils der ostpreußischen Provinz wurde. Auch äußerlich beeinflusste die segensreiche kommunale Tätigkeit Oskar Belians im Laufe seiner mehr als 30-jährigen Tätigkeit die Stadt. Die Gebäude in den älteren Stadtteilen wurden fast durchweg durch neue ersetzt, ohne dass dadurch der historische Charakter der Stadt litt. Die Straßen in den neueren Ortsteilen wurden auf Grund moderner Prinzipien nach Bebauungsplänen mit Wohngebäuden von ansprechenden Fassaden bebaut und zum größten Teil mit Vorgärten und Baumreihen versehen. Die industriellen Anlagen in der Stadt wurden während Belians Tätigkeit durch eine große Anzahl von Dampfschneidemühlen und Tischlereien, mehreren Ziegel- und Maschinenfabriken, Brauereien, Möbel-, Zündholz- und ähnlichen Fabriken vermehrt.

Was für einen begnadeten Bürgermeister die Stadt Allenstein in Ostpreußen mit Oskar Belian besessen hat, geht auch daraus hervor, wie er selbst später seinen Abschied vom Dienst formulierte: „Da ich nach Genesung von längerer Krankheit fühlte, dass ich nicht mehr mit voller Kraft meines Amtes walten konnte, beantragte ich meine Versetzung in den

Ruhestand zum 1. Nov. 1908, die mir auch von den städtischen Vertretungen nach Vollendung meines 76. Lebensjahres und nach 31-jähriger Tätigkeit unter Verleihung des Ehrenbürgerrechts genehmigt wurde.“

Bei dieser Gelegenheit verlieh ihm der deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. den Titel „Geheimer Regierungsrat“. Vorher hatte er bereits den Roten Adlerorden 4. Klasse (30.8.1887) und den Kronenorden 3. Klasse (18.10.1901) erhalten. Im Jahre 1907 kam dann noch der Rote Adlerorden 3. Klasse mit Schleife hinzu. „Aus Anhänglichkeit und Liebe zur Stadt“ behielt Oscar Belian seinen Wohnsitz nach seiner Pensionierung selbstverständlich in Allenstein bei.

Für seine Verdienste als Erster Bürgermeister nach 30 Jahren kommunalen Wirkens für seine Stadt wurde er mit dem Titel „Oberbürgermeister“ geehrt. Am 28. Oktober 1903 schrieb das „Allensteiner Tageblatt“ u.a.: „Nach einem Allerhöchsten Erlass vom 12. d. Mts. ist dem Ersten Bürgermeister von Allenstein, Herrn Oscar Belian, der Titel Oberbürgermeister verliehen worden. Wir bringen dem von Sr. Majestät Ausgezeichneten unseren herzlichsten Glückwunsch dar, mit dem Wunsche, dass es ihm noch lange vergönnt sein möge, seine ganze, unermüdliche Schaffensfreude in den Dienst unserer Stadt zu stellen, was ihr nur zum größten Segen gereichen kann. Selten wohl ist einem Oberhaupt einer Stadt die Gelegenheit geboten, einen solch' kolossalen Aufschwung aller Verhältnisse zu durchleben und in demselben die leitende Stellung in sicherer Hand und weitausschauendem Blick erfolgreich inne zu haben. Oskar Belian ist seit

dem 10. Okt. 1988 als Bürgermeister im damals gerade 6.200 Einwohner zählenden Allenstein tätig. Er hat es in der langen Zeit meisterhaft verstanden, den Zeitverhältnissen und der jeweiligen Beschaffenheit des Stadtsäckels entsprechend, Allensteins Aufwachsen durch eine weise Politik und entsprechende Maßnahmen zu fördern, das beweist uns jetzt der Stand unseres sich ständig kraftvoller und moderner entwickelnden Gemeinwesen mit zzt. nahezu 26.000 Einwohnern. Aber nicht nur der städtischen Leitung hat Oberbürgermeister Belian seine Kräfte gewidmet, sondern er fand trotz seiner außergewöhnlich vielen Arbeit in kommunalen Angelegenheiten immer noch genügend Zeit, um sich einer Anzahl Vereine zu widmen und diese durch seinen Rat oder durch tätige Teilnahme zu fördern. Erwähnt seien nur: Allensteiner Vorschuss-Verein, Polytechnischer- und Gewerbeverein, Freiwillige Feuerwehr, Verschönerungsverein, Kriegerverein usw. Sein Schaffen und Wirken ist nicht nur bei uns in der Provinz u.a. auch durch das ins Leben rufen der ostpreußischen Städtetage im Jahre 1891 gewürdigt worden, sondern auch höheren Ortes ist dasselbe voll und ganz anerkannt und wiederholt ausgezeichnet worden. Durch die neueste Allerhöchste Auszeichnung, die Ernennung des Herrn Erster Bürgermeister Belian zum Oberbürgermeister, ist nicht nur ihm selbst, sondern auch der Stadt Allenstein und seiner ganzen Bürgerschaft eine hohe Ehrung zuteilgeworden!“

Genau 14 Jahre später feiert Oskar Belian seinen 80. Geburtstag. In der „Allensteiner Zeitung“ vom 27. Oktober 1912 erscheint unter der Überschrift „Unserem alten Oberbürgermeister

zum 80. Geburtstag“ eine warmherzige und innige Würdigung des Jubilars. Es heißt dort u.a.: „Unser Leben währet siebzig Jahre und wenn es hochkommt, dann sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Und wahrlich, Mühe und Arbeit ist das Leben des Mannes gewesen, der an diesem Sonntag den 80. Geburtstag feiert und dessen ganzes Leben und Wirken mit unserer Stadt Allenstein aufs innigste verwachsen ist: unseres alten Oberbürgermeisters, des Geheimen Regierungsrates Oskar Belian!

Mühe und Arbeit! Das begreift man erst so recht, wenn man einen Blick auf das wirft, was aus unserer Stadt geworden ist seit jenem 10. Okt. 1877, als der damals 45-jährige Bürgermeister Oskar Belian die Leitung unserer Stadtverwaltung übernahm! Ein gerade mal 6.406 Einwohner zählendes Landstädtchen war Allenstein zu jener Zeit. Und was jenes Landstädtchen unterschied von der heutigen, fast 35.000 Einwohner zählenden Mittelstadt, ist allseits bekannt. Jene Gegenüberstellung der Einwohnerzahlen sagt allein schon zur Genüge, wie unendlich viel geschehen ist für Allenstein bis zum Jahre 1908, an dessen 1. Nov. der damals 76-Jährige die Last des Amtes auf jüngere Schultern legte. Es war ein riesenhafter Aufschwung, den Allenstein während der 31-jährigen Amtstätigkeit des Geheimen Regierungsrates Belian genommen hat und wie gewaltig die Aufgaben sind, die ein so ungewöhnlich schnelles, in Deutschland beispielloser Emporwachsen einer Stadt an deren Verwaltung stellt, das begreift jeder Urteilsfähige ohne weitere

Worte. Für Allenstein ist es ein großes Glück gewesen, dass in dieser Epoche überraschenden Wachstums ein Mann an seiner Spitze stand, der mit umfassendem Organisationstalent eine unermüdliche Arbeitskraft verband und der es vermochte, das ihm anvertraute Gemeinwesen mit ruhiger und fester Hand sicher und ohne Erschütterung vorwärts zu führen, empor zu früher ungeahnter Höhe.

Mühe und Arbeit ist sein Leben gewesen, aber auch köstlich. Köstlich zuerst durch das Bewusstsein redlicher Pflichterfüllung, durch das Bewusstsein, das ihm sagen müsste: er hat der Stadt Allenstein sein Bestes gegeben und hat sie groß gemacht in einem Leben voll treuer Arbeit. Köstlich durch die Anerkennung durch die preußische Krone, und nicht zuletzt durch die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amte im Jahre 1908.

Die dankbare Stadt Allenstein, das ist es, was seinem Lebensabend besonders köstlichen Inhalt geben möge. Ein neues Geschlecht ist nun am Ruder, aber es baut auf auf den Fundamenten, die er gelegt hat. Er, Oskar Belian, hat grundlegende Arbeit geleistet, deren Bedeutung die Gegenwart begreift und die auch die Zukunft noch hochschätzen wird.

Viele Gratulanten erschienen vor dem Jubilar, der in der entscheidenden Entwicklungsphase der Stadt Allenstein deren wichtigster Faktor war. Der Regierungspräsident v. Hellmann überreichte ihm bei dieser Gelegenheit den Allerhöchst verliehenen Kronenorden 2. Klasse. Außerdem gehörten zu den Gratulanten: Abgeordnete der Allensteiner Vereinsbank, deren Aufsichtsrat Belian

34 Jahre als Vorsitzender angehörte, Justizrat Wolski im Namen des Verbandes Ost- und Westpreußischer Verbandskassen, dessen Vorsitzender Belian seit seiner Gründung war, sowie der Allensteiner Verschönerungsverein, dessen Vorsitzender der Geheimrat seit seiner Gründung ebenfalls war. Dieser ehrte ihn dadurch, dass er einer Parkbank den Namen „Beliansbank“ gab und diese mit einem Schilde versah.“

Knapp sechs Jahre später, am 24. März 1918, starb Oskar Belian in Allenstein im 86. Lebensjahr. Später wird über ihn geschrieben, „dass er ein Mann war, der schon durch seine äußere stattliche Figur und männliche Schönheit jeden für sich einnahm, wozu noch seine persönliche Lebenswürdigkeit kam.“ Trotz der ländlichen Abgeschlossenheit im wunderschönen Süd-Ostpreußen ging er stets mit der Zeit mit und besaß jene Reife, die man in jener Zeit freien Geisteslebens von jedem Gebildeten erwartete. Aus diesem geistigen und politischen Wissensdurst heraus suchte er außerhalb seines Kreises Verkehr und Aussprache. „Als praktischer Landwirt wusste er das Praktische mit dem Vorteilhaften und Angenehmen zu vereinen“, schrieb Leo Rademacher, Studienrat und Neffe

Alfred Belians, einmal in sein Tagebuch. Durchaus frei in der Erziehung seiner drei Kinder wusste Oskar Belian das seelische Familienleben einerseits durch manche Späße und Witze wie durch Neckereien und Unterhaltung noch zu heben, andererseits bewährte er sich als echte Männerstütze. Wenn ihm etwas misslang oder ihm jemand widersprach, war er oft einen halben Tag lang missgestimmt und für keinen zu sprechen; doch wurde er wieder von selbst „gut“, sobald seine Gedanken durch jemand von dem ärgerlichen Gegenstande abgelenkt wurden. Er wusste sich mit jedem, dem Ältesten und dem Jüngsten, seinem Wesen entsprechend zu unterhalten, spielte mit den Kindern alle ihre jugendlichen Spiele mit, leitete die Amusements in den damaligen Gesellschaften, rettete und unterstützte Menschen in gefährvoller Lage und „ging in die Hütten ärmster Leute“, um ihnen zu helfen. Zu Ehren des ersten Oberbürgermeisters von Allenstein wurde nicht nur der Belianplatz benannt, sondern auch ein Weg in der Gegend am Langsee, der hinter der Artilleriekaserne in den Kiefernwald führte: der Belianweg. Auch das auf dem Okullsee verkehrende Motorschiff erhielt den Namen: „Geheimrat Belian“.

Leitstern der Stadt: Bürgermeister Belian

Am 26.6.1995 erschien in der Gazeta Olszynska ein großer Artikel: „Menschen des ehemaligen Allenstein. Leitstern der Stadt: Bürgermeister Belian“. Hier ein Auszug dieses Artikels in der Übersetzung von Bruno Mischke: „Wie wenig kennen wir doch

die Geschichte Allensteins. Wie wenig wissen wir von den Menschen, die hier lebten und wirkten. Der Name Belian sagt den heutigen Bewohnern der Stadt nichts. Und doch war dieser Name und die dahinterstehende Person früher jedermann bekannt, war

geschätzt, ja verehrt. War er doch 31 Jahre Bürgermeister und Oberbürgermeister. Der Belianplatz, eine Ehrung seiner Person, lag im Zentrum der Stadt; er heißt heute „Platz der slawischen Einheit“...

... In der heutigen Zeit, in der eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit von allgemeinem Interesse ist, in der vieles Gute, Wichtige und Schöne geschah, das auch heute noch die ehemaligen und jetzigen Bewohner Allensteins verbindet, sollte nicht vergessen werden, dass wir in einer Stadt leben, die durch die Visionen,

Ideen und die Arbeit eines Oskar Belian geprägt wurde“.

Die Stadtgemeinschaft hat bereits im Jahre 2000 gemeinsam mit dem Verein Freunde Allensteins den Versuch unternommen, den „Leitstern der Stadt“ wieder leuchten zu lassen. Die Allensteiner Künstlerin Erika Maria Wiegand wurde beauftragt, ein Halbrelief von Oskar Belian zu modellieren, das in Bronze gegossen wurde. Sogar ein Stein, auf den dieses Halbrelief montiert werden sollte, stand schon bereit. (s. Foto, links G. Hufenbach, rechts A. Sassyn)



Aber leider gab es auf polnischer Seite große Vorbehalte gegen einen Gedenkstein für den Wegbereiter des modernen Allenstein. Man warf ihm vor, ein Hatakist und Vertreter des deutschen Nationalismus gewesen zu sein.

Hataka, nach den Initialen seiner Gründer Hansemann, Kennemann und v. Tiedemann, war die polnische Bezeichnung für den „Deutschen Ostmarkenverein“. Es ist zu hoffen, dass seine Leistungen für die Entwicklung der Stadt bald mehr zählen als dieser Vorwurf.

G. Hufenbach

Advent



Heute ist der erste Sonntag
im festlichen Advent,
wo hell an unserm Kränzchen
das erste Lichtlein brennt.

Advent, du Zeit der Freude,
sei fröhlich uns gegrüßt,
die du die Zeit des Wartens
so lieblich uns versüßt.

Wir stellen auch die Schuhe
des Abends fleißig raus,
steck ein paar Pfeffernüsse
hinein, Freund Nikolaus.

Die Magd

Von Ernst Wiechert

Am Vormittag hatte die Magd die Kündigung erhalten, in der großen Stube des Bauern, und die Bäuerin hatte auf der Ofenbank gesessen und nur ein einziges Mal ihre harten Augen gegen sie aufgehoben. Nach dem Gesetz dürfe sie bis zum Altjahrsabend bleiben, hatte der Bauer gemeint, aber es stehe ihr auch frei, am gleichen Abend noch zu gehen. Und in ihren Umständen sei wohl nicht viel Hilfe von ihrer Hände Arbeit zu erwarten.

Die Magd hatte noch eine Weile dagestanden, die Augen durch das Fenster auf die Felder gerichtet, über die der harte Schnee trieb. Es kam ihr wohl vieles in den Sinn, was sie hätte sagen können. Von vielen Ernten, die sie mitgebracht, von vielen Eimern Milch, die sie getragen, von vielen Kälbern, die sie aufgezogen hatte. Und dass auf einem großen Hof zwei Hände mehr seien als eben nur Hände, wenn sie selbstlos für das Ganze geschafft hätten. Und dass eine Menschenhand nicht immer mit Geld allein abzugelten sei. Und vielleicht auch hätte sie sagen können, dass der jüngste Sohn des Hofes eigentlich neben ihr stehen müsste, vor dem schweren Eichen-tisch, hinter dem soeben ein hartes Gericht gehalten wurde. Aber dann hatte sie doch geschwiegen. Nur eine finstere Falte hatte sich langsam und tief zwischen ihre Augen gegraben, und der von den Feldern rückkehrende Blick war einmal über den Bauern und die Bäuerin gegangen. Ein Blick, dem ausgewichen und der nicht erwidert wurde. Und dann, schon an der Tür, hatte sie achtlos gesagt, dass

sie am gleichen Abend noch gehen würde.

Nun, in der Dämmerung, als sie die letzte Kuh gemolken hatte, wäre es Zeit gewesen zu gehen. Aber sie blieb noch sitzen, die Stirn an die Flanke des Tieres gelehnt, eingehüllt in die Geborgenheit des Stalles, hinter dessen Wänden das Dunkel war und die Verstoßung. Vom Futterboden wurde Heu heruntergeworfen, und sie wartete noch, bis die Fußtritte die Leiter heruntergekommen waren. Es könnte wohl ein Wunder geschehen am Ersten Advent. Ein Licht könnte sich aufheben in der Finsternis, eine Kammer könnte ihr zubereitet werden auf dem großen Hof, wo selbst der Hund eine Hütte hatte, vor die man eine Schüssel mit Nahrung stellte. „Lieber Gott“, betete sie an dem Leib des Tieres, „lass auch für mich ein Wunder kommen, deine arme und sündige Magd ...“

Aber die Schritte gingen zur Stalltür, und eine verlegene Stimme sagte: „Du musst einsehen, dass ich nicht anders kann ...“

Sie antwortete nicht, und dann waren die Schritte schon auf dem Hofplatz, und eine ferne Tür schlug zu. Es war ein harter Klang, unbeabsichtigt vielleicht, denn der Wind ging schwer über die dunkelnden Felder, und so kam es, dass auch sein Echo hart war im Herzen der Magd und dass auch dort eine Tür zufiel. Zwar blieb sie noch eine Weile sitzen, weil das Tier an ihrer Stirn voll Ruhe und Geduld war und weil es ihr nicht leicht war, von den Tieren zu scheiden, von denen viele unter ihren Händen groß geworden waren. Aber

dann stand sie doch einmal auf, trug den Eimer zur Seite und ging geradewegs in ihre Kammer hinauf, wo sie sich umkleidete. Das Bündel mit ihrem geringen Besitz ließ sie zu Füßen des Lagers stehen. Sie würde es nun wohl nicht mehr brauchen.

Der Wagen zum Pfarrer war wohl eine Meile weit, und vieles ließ sich auf ihm bedenken. Er führte über hügelige Felder, mit verkrüppelten Bäumen auf den kahlen Höhen, und dann am Fluss entlang, der hinter den Schilfwänden murrte, und dann durch den Fichtenwald, in dem es still war wie in der Kirche. Ein guter Weg, oft gegangen zur Sommerszeit, wenn der Kuckuck über die Felder rief und die Roggenhalme sich über denen schlossen, die allein sein wollten unter den Sternen mit der Heimlichkeit ihrer verbotenen Liebe. Aber nun ein harter Weg unter dem treibenden Schnee, weitab von dem Licht der Höfe zur Rechten und zur Linken.

Sie kannte den Pfarrer nicht, und sie ging zu ihm, weil sie ihn nicht kannte. Sie wusste nur, dass er noch jung war und mit einer adligen Dame verheiratet, dass viel festliches Leben in seinem Hause war, Musik und geistliche Spiele, und dass die Landschaft leisen Anstoß nahm an seiner fröhlichen Weltlichkeit. So hatte sie wohl gedacht, dass ein milder Richter hinter dieser Freude wohnen müsse statt eines strengen Mahners mit weißen Haaren.

Sie sah die vielen Fenster erhellt in dem breiten Haus, sah Schatten hinter den Vorhängen und hörte dann viele Instrumente feierlich zusammenklingen zu einer sanften Anbetung, die langsam stieg und sank. Sie saß auf der alten Steintreppe, den Kopf an

das Holz der Tür gelehnt, und hörte zu. Es war, als erbebe das Holz unter den Klängen, die das Haus erfüllten, gleich dem Leib einer Geige, und als lehne sie mit ihrem Ohr an der Tür eines himmlischen Saales, in dem der Trost zubereitet werde für das dunkle Erdenland mit seiner vielfachen Not.

So war ihre Hand ganz ruhig, als sie den Klopfer der Tür bewegte, der ein altes Wappen trug und auch ihre Stimme zitterte nicht, als sie das Mädchen bat, den Pfarrer zu rufen. Nun waren die Gäste gerade dabei, sich in dem Saal zu ordnen, der eine kleine Bühne hatte, auf der die drei Kinder des Pfarrers mit einigen jungen Helfern ein Krippenspiel zur Aufführung bringen wollten, und es war natürlich, dass der Pfarrer ungehalten war über die unvermutete Störung und sich zuerst verleugnen lassen wollte. Aber dann schämte er sich ein wenig, weil die Tür eines Pfarrhauses doch nicht verschlossen sein durfte, ordnete an, dass man ohne ihn beginnen sollte, da das Spiel ja ohnehin bekannt sei, und versprach, nach kurzer Zeit wieder da zu sein. Doch öffnete und schloss er die Tür seines Amtszimmers härter als nötig gewesen wäre, und als er beim ersten Blick den Zustand der Magd erkannte, schoss der Zorn in seine Augen, und er ließ sie mit harten Worten an, ob sie vielleicht nach ihrem verspielten Myrtenkranz zu ihm komme.

Die Magd war aufgestanden und sah ihm ohne Angst in die Augen, wie ein Mensch, der das Notwendige zu erwarten bereit ist, aber dann konnte sie nicht hindern, dass ihre Augen einmal nach dem Kreuzifix gingen, das über dem Schreibtisch hing, und dann schweigend zu dem Gesicht

des Pfarrers wiederkehrten. Sie habe den Herrn Pfarrer nur bitten wollen, sagte sie dann mit ihrer dunklen und bescheidenen Stimme, dass er das Ungeborene in ihrem Leib taufe, weil es wahrscheinlich an Zeit und Gelegenheit mangeln werde, das zwischen Geburt und Tod zu tun.

Sie hielt dem Blick des Pfarrers stand, der sie nun ohne Begreifen umfasste, und fügte nur hinzu, dass eine Nottaufe doch statthaft sei, da ein ungetauftes Leben doch der ewigen Seligkeit verlustig gehe.

Weshalb sie denn nicht warten wolle, fragte der Pfarrer endlich, bis das Kind geboren sei? Das Kind werde niemals geboren werden, erwiderte die Magd ganz still.

Nun begriff der Pfarrer endlich, was hier geschehen sollte, und da er noch jung war und ohne Anfechtungen frühzeitig in ein geachtetes und gesichertes Leben gekommen war, so war es natürlich, dass er von neuem zornig wurde über die Selbstverständlichkeit, mit der hier eine Todsünde vor ihn hingelegt wurde.

„Du sündiger Mensch“, sagte er, „weißt du denn, was du sprichst und verlangst?“

Aber die Magd, als stehe sie in einer anderen Welt, wo die menschliche Sprache nicht gelte, wiederholte nur mit den gleichen Worten ihre Bitte. Und als der Pfarrer „Nein!“ sagte, „Nein und nochmals Nein!“, wandte sie sich still zur Tür, öffnete sie und trat mit gebeugten Schultern auf den Gang hinaus.

Nun öffnete sich im gleichen Augenblick lautlos die gegenüberliegende Tür, und die Frau des Pfarrers trat heimlich aus dem verdunkelten Saal, um nach ihrem Mann zu sehen. In

dem Ausschnitt der Tür erschien nun das dämmernde Dunkel des großen Raumes, die Umrisse vieler Menschen, die mit dem Rücken zur Tür saßen, und auf dem erhöhten und sanft beleuchteten Hintergrunde die kindlich aufgebaute Hütte unter den Kulissen eines beschneiten Waldes. Auf der Schwelle saß ein alter Mann mit einem Küchenbeil auf den Knien, klein und dürrig, da man ein Kind dazu verkleidet hatte. Im Innern aber, neben dem erhöhten Herd, hielt die Jungfrau das Kind in den Armen und wiegte es leise hin und her, indes ein roter Stern über dem Dach der Hütte stand und drei kleine Wanderer von der Seite her alles betrachteten, jeder mit einem Licht in der Hand, Watte statt Schnee auf den Kindermänteln. Und als nun die kleine Saalorgel mit hohen und zitternden Flöten in das Schweigen fiel, hoben die Wanderer ihr Licht über sich, und ihre zarten und schüchternen Stimmen vereinigten sich zu dem Gang einer stillen Melodie, unter der doch der ganze Saal zu erbeben schien:

Wir gehen durchs dunkle Erdenland.
Wir tragen ein Licht in unserer Hand.
Wir suchen die Hütte im verschneiten Wald.

Wir suchen das Kind, heißt Friedebald . . .

Die Magd, zuerst nur angehalten von dem unvermuteten Bild in der geöffneten Tür, stand nun in völliger Erstarrung, dem beglänzten Schauspiel hingegen. Aber als die Stimmen schwiegen und die Orgel ein kleines Zwischenspiel vor der zweiten Strophe anhub, begann sie wie in einem Zauber einen Fuß vor den andern zu setzen, zuerst über die Schwelle, nicht achtend der abwehrenden Hand

der Pfarrerrfrau, und dann an der Seitenwand des Saales entlang, immer näher zu dem Wunder der Hütte und der Menschwerdung, die dort in kindlicher Weise geschah. Ihr Kopftuch war auf die Schultern gegliitten, unter dem schneenassen Haar leuchtete ihr schmerzlich erschöpftes Gesicht. Die Gäste, zuerst im Zweifel, ob hier ein Geschehen des Spiels oder des Lebens vorliege, erkannten an dem plötzlich sich verwirrenden und dann abbrechenden Gesang der Kinder die Wahrheit, erhoben sich halb von ihren Sitzen und sahen nun, wie die Magd an den Stufen der Bühne anhielt, niederkniete, die gefalteten Hände gegen die Tür der Hütte hob und dann ihre Stirn auf die Bretter legte, wo sie lange und regungslos verharrte.

Es war sehr still in dem großen Raum, so still, dass das Knistern der Kerzen

zu vernehmen war, unter denen die drei Wanderer in Verwirrung auf die Kniende starrten. Und erst als der Pfarrer, da doch nun nach seiner Meinung etwas geschehen musste, von der Schwelle her leise auf die Bühne zuzugehen begann, stand die Magd langsam auf, wandte ihr verwandeltes Antlitz ihm entgegen, sah dabei nicht seine etwas hilflos ausgestreckte Hand und sagte laut und für alle vernehmlich, dass sie Trost und Demut empfangen habe von den Kindern, die immer wüssten, wo ein Licht am Abend leuchtete.

Und damit ging sie still und von niemand gehalten aus dem Saal, und es war vielen zumute, als habe etwas Großes sich hier vollzogen, obwohl niemand außer dem Pfarrer wusste, worum sie gebeten und was sie empfangen hatte.



Weihnachten in Ostpreußen

In jedem Jahr zur Weihnachtszeit,
wenn Hof und Fluren eingeschneit
und weihnachtlich geschmückt die Straßen
und Tannenbäum' auf Markt und Gassen,
wenn Weihnachtsduft in allen Räumen,
die Kinder nachts vom Christkind träumen,
auf Tannengrün die Kerze brennt,
dann ist Advent.

Bald naht ersehnt die Heil'ge Nacht,
in der uns einst das Heil gebracht.
Vom Himmel rieselt sanft der Schnee,
in weißem Kleid ruh'n Feld und See.
Der Christbaum strahlt im Kerzenschein,
Lametta glänzt wie Edelstein.
Gar schön die Kugeln anzuschau'n,
und Tannenduft erfüllt den Raum.

Und unterm Baum bei Esel und Rind
da liegt im Stall das Jesuskind,
der Gottessohn, der Herr der Welt,
und Hirten wachen auf dem Feld.
Zur Mette geh'n die Leute gern,
zu feiern die Geburt des Herrn.
Die Nacht ist kalt, erstarrt der See,
der Pferdeschlitten knirscht im Schnee.

Es bimmeln die Glöckchen und singen,
und hell die Schellen erklingen.
Wie Sphärenmusik von Geisterhand
zieh'n rhythmisch Töne durch das Land.
So feierten wir die Ankunft des Herrn,
der uns in seliger Nacht
Erlösung, Heil und Frieden gebracht.
Oh, segne uns gnädig mit gütiger Hand
und unser liebes Ostpreußenland.

Aloys Sommerfeld

Die Stunde im Winterwald

Von Agnes Miegel

Der alte Oheim aus Ostpreußen erzählt:

Manchmal träume ich wieder, wir sitzen alle in dem alten Gutshaus in Mutters Stube um den Kamin, und Großtante Riekchen erzählt wieder ihre herrlichen Spukgeschichten: von dem erfrorenen Zigeunerkind, das der harteherzige Schulze vom Hof jagte, von der Lehrersfrau, hinter deren Schlitten der Teufel als schwarzer Hund lief – und die „ganz wahre“ Geschichte von dem Kutscher des alten Grafen, der bei dem großen Schneesturm Anno 17 nicht mit den andern im Krug blieb, sondern losfuhr, allen Warnungen zum Trotz, und schon im nahen Hohlweg mitsamt dem Vierergespann im Schnee umkam. „Und das war der Onkel von unserm Borchert!“ fügte die Mutter dann bekräftigend hinzu und ließ das Strickzeug sinken. Wir saßen alle ganz still, und es war sehr tröstlich, dann draußen Borchert zu hören, wie er den Schnee von den Stiefeln stampfte und an Vaters Tür klopfte zum Abendbericht.

Das war jenes Schneeweihnachten, als der Vater in Berlin war und Theo, der von Niesky kam, in Küstrin zu ihm steigen sollte. Unterwegs schneiten sie ein, irgendwo bei Krojanke, und wir warteten bis zum Heiligen Abend. Ich war gerade noch mit dem letzten Kleinbahnzug von Königsberg gekommen, auch mit Verspätung. Borchert musste immer wieder zur D-Zug-Station mit dem Schlitten, und Mutter machte dann endlich die große Leutesbescherung allein und war so aufgeregt, dass sogar Treff und Deta

im Bogen um sie herumgingen. Am Heiligen Abend, gleich nach dem Frühstück, entdeckte Deta, dass ihr Teddy noch nicht da sei – mein erstes Mitbringsel aus München, Teddy der Geliebte, der immer dicht unter dem Weihnachtsbaum sitzen musste! Er war im Kampf mit Mamsellchens dickem Kater schwer verwundet worden, hatte ein Auge verloren und war zum alten Fräulein Empacher im Städtchen in Behandlung gegeben und noch nicht abgeholt. Borchert musste eben wieder einmal zur Station fahren, konnte aber nicht mit diesem Auftrag betraut werden, da er ja wohl bis zum Abend zu warten hatte. Der Teddy aber musste herbei, ja, es ergab sich noch eine ganze Reihe allernotwendigster Besorgungen, die ich erledigen sollte, samt etlichen Rezepten für die Apotheke. Auch flüsterte mir Deta rasch ins Ohr, dass es im Wirtschaftsgeschäft am Markt reizende Puppenschneeschläger gäbe, und Treff und Waldi wären gewöhnt, dass Vater ihnen am Heiligen Abend drei Paar Knobelwürstchen mitbrächte. Großtante Riekchen bestand noch rasch auf einem Pfund Teekonfekt aus der Konditorei am Mühlenweg. Ich ergriff meine Zettel, sprang unter die blauen Pelzdecken und sauste unterm Schellengebimmel an der großen Kastanie vorbei und die Allee abwärts in die weiße Weite, ehe noch andere Bestellungen und Mahnrufe Borchert und mich erreichen konnten.

Es war ein ganz stiller Wintervormittag. Rein und glatt lag der Schnee.

Der Himmel war wie mit Silber unterlegt, unerträglich blendete das zartgraue Gewölk, und die weiße Fläche, Hügel und Grund waren verwischt, dick lag der Schnee auf den Kastanien der Allee, dick wie eine Kappe auf dem großen Strohhaufen. Der Gräberberg vor uns zur Rechten sah aus wie Silber. Tief unten, eine unendliche Wiese, dehnte sich der verschneite See hinter dem braunen Strich des Röhrichts. Unten sah das Abbauehöft aus dem Weiß, und ganz fern, an der dunklen Uferlinie des Kanals, leuchteten das rote Haus des Sägemüllers und die gelben Holzstapel. Aber alles, auch der winzige Staffelturm der Heiligendorfer Kirche, lag wie erstickt in diesem weißen, kaum gewellten, blendenden Daun. Ganz von weitem hörte man manchmal Schlittenglocken, nicht so hell und silbern wie die unseren, näherkommend, vorübergleitend, unten auf der verschneiten Chaussee davoneilend und verhallend. Es war schön, ein bisschen geisterhaft und sehr einschläfernd. Am Markt hielt Borchert mit einem Ruck, als müsste er für den Vater am „Preußischen Hof“ vorfahren, und sah missbilligend, wie verschlafen ich mich aus den Decken wickelte. Er murmelte mahnend „man nuscht vergessen!“ und war mit Schlitten und Braunen wie ein Spuk verschwunden, ehe ich noch auf den Stufen vor der kgl. privilegierten Apotheke „Zum Schwarzen Adler“ meinen Besorgungszettel durchstudiert hatte. Es schien, dass die halbe Umgebung plötzlich erkrankt war, so voll war es drinnen, aber auch in allen übrigen Läden, deren Auslagen immer noch verlockend von Engelshaar und Sternen funkelten, so dass auch ich noch allerlei kleine Geschenke erstand.

Dem dicken Martin vom Sägemüller, der mich zurück bis zur Brücke mitnehmen wollte und geduldig wartete, bis ich mit dem Teddy kam, musste ich auch etwas zustecken.

Der Teddy saß schon auf der weißen Kommodendecke neben dem noch ungeputzten Weihnachtsbäumchen im Giebelzimmer des alten Fräuleins, und beide blickten gleich verängstigt, dass man ihn hier vergessen könnte. Er ging nicht mehr in meinen von allen Päckchen überfüllten Rucksack, und so stopfte ich ihn in seiner weißen Seidenpapierhülle unter meine Pelzjacke.

Auf der Rückfahrt blendete der Schnee noch mehr, obgleich das Gewölk dichter wurde. Ein immer wachsender, eisiger Wind stieß uns hier im Freien tausend entgegen, trieb feine Eiskristalle, scharf wie Messerchen, in unser Gesicht und gegen die tränenden Augen. Martin knurrte vor Ärger, und die schweren Ermländer jagten dahin wie besessen. An dem verschneiten Brückchen neben der Weide am Bachgrund hielt der Schlitten. „Rasch, steig aus, mach, dass du über den Berg kommst!“ mahnte Martin, „gleich geht’s los mit Stiemwetter!“ Er wandte sich noch einmal um, ehe der breite Schlitten mit Gebimmel und Peitschenknall um die Ecke bog, in den Landweg nach dem Sägewerk zu.

Ich stand wie betäubt, plötzlich kalt bis ins Mark und von einem mir ganz fremden Verlassenheitsgefühl wie mit Wasser beschüttet. Trotz der dicken Pelzjacke spürte ich das schneidende Sausen des Ostwinds und hörte das Orgeln in den sich hin und her wiegenden Tannenwipfeln oben auf dem Kamm des Hangs. Ein Hohlweg war es, wenn auch nicht der, in dem der alte Kutscher so nahe am

Krug umgekommen war, aber viel weiter doch von aller Menschenwohnung abgelegen als jener. Es wurde hier unten dunkler, der immer stärker einsetzende Sturm jagte zerrissenes Gewölk vorbei, und nun fielen erst ein paar große, wirbelnde Flocken. Dann aber setzte es ein, heulend und saugend, in so ungestümen Kreisen, dass Schwindel mich ergriff. Kein weißes Flockenwehen mehr, ein grässlicher, wilder Tanz schwarzgrauen, gespenstischen Drehens. Eisig wie kalte Tücher schlug es in mein Gesicht, ließ mich nach Atem ringen, warf sich mir immer wieder wütend entgegen.

Zum ersten Male war ich ganz allein in diesem Ringen mit einer nicht greifbaren Gewalt. Es war anders als auf den Skiern im Gebirge, wo die Spur der anderen Läufer überall zu sehen war, ihr Vorübergleiten, ihre frohe Weltlichkeit immer erreichbar schien. Hier fühlte ich nur eins: ich musste bergauf kommen gegen alles, was sich mir entgegenstemmte. Aber ich wusste nicht, ob ich wirklich weiter gelangte, so schwindlig war ich, so ausgelöscht schien mein Denken. Manchmal blies der Wind stärker, dann tauchte aus dem weißen Strudeln ein schwarznadeliger Tannennast oder ein dorniger Zweig mit welchem Brombeerblatt dürr und böse vor mir auf.

Einmal versank ich in einer Schneewehe, aber ich raffte mich auf, schweißüberströmt und zitternd vor Erschöpfung, aufgetrieben von letztem, halbweisstem Lebenswillen wie ein Ertrinkender, und stolperte weiter. Und dann – mit langem, tierischem Aufheulen – fuhr der Sturm bergab. Es wurde jählings *still* bis auf ein letztes, verhallendes Sausen. Nur noch ein paar milchig weiße Flocken

taumelten in mein Gesicht, ringsum war wieder silbrige Helle, ja, ein blasser, gelblicher Schein sah durch die Stämme, die auf einmal ganz nahe, nicht mehr hoch über mir standen. Ich lehnte an einem Eschenstamm, immer noch von der Anstrengung keuchend, und fühlte auf meiner Brust drückend, aber warm und weich wie etwas Lebendiges unter dem knisternden Papier – den Teddy! Bei dieser Berührung war auf einmal alles wieder da, was in dem Kampf mit dem Schnee wie in den weißen Brunnen versunken gewesen: das alte Haus oben unter der großen Kastanie, der Hof mit den Ställen, die Weihnachtsstube, Detas Rufen, Mutters eiliger Schritt – und über alle Müdigkeit meines Körpers, über das Verlangen, mich in den Schnee zu werfen und zu schlafen, siegte dieses: zu ihnen zu kommen, ihre Wärme und Nähe zu spüren!

Ich stand nun auf dem Kamm des Gräberbergs, und wenn ich auch hier noch nicht hinuntersehen konnte nach unseren Wiesen, nach dem Feldweg, der in unsere Allee einbog, ich wusste ihn doch nahe. Ich schüttelte den Schnee von Rucksack und Kappe und trabte weiter. Irgendein Laut traf mein Ohr. Hatte jemand gerufen? Nein, es blieb ganz still. Nur das leise Sausen der Wipfel oben war zu hören und das weiche Fallen der Schneeklumpen von den Ästen. Aber nun knackte ein Zweig, und etwas stöhnte und atmete qualvoll.

Ich war schon ein paar Schritte bergab gegangen, aber nun zögerte ich doch und drehte um, nach einem kurzen Augenblick, in dem das alte Kindergrauen mich überfiel. Aber ich schämte mich gleich. Der Weg lag so

glatt wie gefegt, die Schneewächten waren an den Steinhäufen zur Seite geweht, Schlittenspuren glänzten bis in den Seitenweg, wo der Schnee auf den hohen Holzklaftern lag. Zugeeckt war der Graben, fast verweht das wir wachsende Unterholz, das wie eine Hecke daran entlanglief. Aber dann kam das Stöhnen wieder, nun lauter. Ich bog um den Holzstapel – und dann traf mich ein Blick, gelb glühend wie Feuer in der Qual des Todeskampfes, der Blick des sterbenden, riesigen Keilers, der da mit zerschmettertem Rückgrat unter der Fichte lag, die wohl der Sturm der letzten Nacht entwurzelt hatte, denn auf ihrem Stamm und in dem zerzausten Wurzelnest lag schon dicker Schnee. In dem dichten, verwachsenen Unterholz hatte er Schutz gesucht, als der Stamm über ihn fiel. Nun lag er hier, todverfallen, in einer Qual, die ich nicht lindern, nicht einmal verkürzen konnte. Nichts vermochte ich, nur dies eine: bei ihm zu bleiben, bis alles vorüber war. In der eisigen Winterwelt seines Waldes erlebte ich zum ersten Male den Tod, den schrecklichen, stummen, verlassenen Tod der Kreatur.

Wie lange ich dort war, weiß ich nicht mehr. Manchmal, wenn ich ganz erstarrt war, ging ich auf und ab, ein paar Schritte hin und her auf dem vor Frost immer fester werdenden Schneegrund, und schwenkte die Arme wie Marktleute früh am Schlitten. Jedes Mal fühlte ich dann den kleinen Teddy an meinem Herzen wie etwas unbeschreiblich Tröstendes. Aber nie nahm ich den Blick von dem des sterbenden Keilers.

Eine ungeheure Qual stand in dem gelben Glühen, niemals ließ sein Auge von mir, und auf einmal hörte ich ihn

röcheln, leise, anders wie solch gewaltiger, urweltlicher Leib im Todeskampf um Atem ringen musste, und über die verkrusteten Tannenzweige rann frisches, dunkles Blut. Im Unterholz knackte es. Ich war sicher, dass anderes Schwarzwild hervorbrechen würde – aber hinter den Wacholderbüschen stob etwas davon und oben, aus den Tannenwipfeln, die sich nun sacht wieder hin und her bewegten im aufkommenden Abendwind, hoben sich laut krächzend ein paar Krähen. Ich spürte die fürchterliche Anstrengung, mit der der Keiler versuchte, sich zu heben. Wieder schrien die Krähen lauter und lauter. Und dann, immer noch mit dem Blick zu mir, wollte er sich aufrichten in einem letzten Aufbäumen. Schnee stäubte von Geäst und Stamm, Blut quoll noch einmal bis in den Schnee – und dann erlosch der gelbe Blick. Aus dem zerrissenen Gewölk sah blasses, zerflossenes Abendlicht und ich kratzte den lockeren Schnee unter dem Geäst vor und warf ihn auf das dunkle Tierhaupt und einen Bruch von der kleinen Tanne dazu.

Hinter den Wipfeln erlosch das Abendlicht, und dann ging ich, nein ich lief, lief bergab, schneller und schneller und merkte kaum, dass ich weinte. Dann kam das freie Feld und immer näher die ersten Kastanien unserer Allee. Aber etwas anderes kam auch durch die rasch sinkende Dämmerung, in der der Schnee dunkelblau schimmerte: das Geläut unserer Schlittenglocken! Und da hielt auch schon der Schlitten dicht vor mir, Borcherts gutes, rotes Gesicht beugte sich vor, und er sagte, vertraut und heiser: „Nanu – verbiestert? Na, nu man rasch unter die Decken!“

Der Herr Rittmeister hat auf der Station angerufen. Jetzt sind sie schon bis Marienburg, so morgen Mittag werden sie ja hier sein, denn soll ich wieder hinkommen.“

Dann aber sah er mich an. „Warst auf dem Gräberberg? Hast was gesehen? Bloß nich der gnädigen Frau davon erzählen!“ Aber ehe wir losfuhren, drehte er sich noch einmal um und

lachte ein bisschen: „Hast auch nicht der Detachen ihren Teddy vergessen? Da, denn is man gut!“ Und wir fuhren bergauf durch die Allee. Beim Gärtner brannte schon der Baum, und wir hörten die Kinder singen, gerade als die Tür oben auf der Veranda aufging und sie alle dort in dem hellen Licht standen und winkten.



Weihnachten der Tiere

Den Tag zuvor hat es geschneit,
Der Garten trägt sein weißes Kleid.
Die Tanne dort am Gartenzaun
liegt lange schon im tiefen Traum.

Es schenkt des Mondes Silberschein
ihr lauter lustige Kringelein.
An ihrer Zweige Spitzen
die Eiskristalle blitzen.

Und über ihr, so hoch und fern,
erstrahlt ein heller Weihnachtsstern.
Nun schlägt die Turmuhr Mitternacht
es öffnet sich die Haustür sacht.

Ein alter Mann trägt huckepack
zur Tanne einen schweren Sack.
Verteilt daraus ein Bündel Heu,
auch Kohl und Rüben sind dabei

und Vogelfutter, Haselkern,
kurz alles, was die Tiere gern
im Winter fressen, wenn so kalt
es draußen ist in Feld und Wald.

Es hat der gute Mann gedacht
der Tiere heut zur Heiligen Nacht,
Nun zündet er ein Lichtlein an:
„Kommt alle her zu dieser Tann’!“

Bevor die Tanne noch erwacht,
geht er ins Haus ganz leis und sacht.
Nicht lang darauf tapst durch den Schnee
vom Walde her ein kleines Reh.

Es hoppelt übern Rasen
dazu zwei flinke Hasen.
Eichhörnchen springt ganz ohne Hast
von Baum zu Baum, von Ast zu Ast.

Und auch fünf Mäuslein, keck und klein,
finden sich bei der Tanne ein.
Ein Wundern und ein Raunen,
ein Wispern und ein Staunen.

Darüber ist zur späten Nacht
sogar Familie Spatz erwacht
und auch drei alte Raben,
die immer Hunger haben.

An all den schönen Gaben
sich nun die Tierlein laben,
Sie knabbern und sie lecken,
sie picken und sie schlecken.

Von all dem Kraut und Rüben
ist nicht ein Blatt geblieben.
So wurde die Tanne dort am Zaun
der Tiere schönster Weihnachtsbaum.

Unser 62. Jahrestreffen

vom 08. bis 10. September 2017 in Gelsenkirchen



Mehr als 200 Allensteiner trafen sich zum diesjährigen Jahrestreffen in Gelsenkirchen. Den Auftakt bildete die Stadtversammlung am Freitagnachmittag. Der Vorsitzende Gottfried Hufenbach begrüßte die anwesenden Stadtvertreter, die Mitglieder des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und die Angehörigen der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit. Er führte aus, dass unsere Geschäftsstelle und unser Heimatmuseum weiterhin jeden Dienstag von 10.00 bis 12.00 Uhr geöffnet sind und durch Thomas Nowack betreut werden. Außerhalb der Öffnungszeiten werden Anrufe an Christel Becker weitergeleitet, so dass Anfragen unserer Mitglieder zeitnah beantwortet oder weitergeleitet werden können. Auch in diesem Jahr wurden mehr als 100 Postsendungen auf den

Weg gebracht. Allerdings nimmt die Anzahl der Buchbestellungen deutlich ab. Ebenso ist die Zahl der Bezieher unseres Heimatbriefes rückläufig. Da ein Umzug in ein Pflege- oder Altersheim häufig nicht gemeldet wird, kommt es immer wieder zu Rücksendungen. Wie die Zahl der Bezieher des AHB nimmt auch die Zahl der Spender ab. Das Spendenaufkommen hat sich in den vergangenen 10 Jahren nahezu halbiert.

Die Vorbereitungen für den Weihnachtsbrief sind bereits weit fortgeschritten. Er wird u.a. einen längeren Artikel über den ersten Oberbürgermeister Allensteins, Oskar Belian, enthalten, der vor 140 Jahren sein Amt angetreten hat. Im Jahre 2000 hat die Stadtgemeinschaft gemeinsam mit den Freunden Allensteins versucht, zu seinen Ehren auf dem ehemaligen

Belianplatz einen Gedenkstein zu errichten, auf dem ein von Erika-Maria Wiegand gestaltetes Flachrelief von Belian angebracht werden sollte. Leider scheiterte dies am Widerstand von polnischer Seite. Da das Halbrelief unser Eigentum ist, wollen wir es ggf. einer anderen Verwendung zuführen.

Ein Arbeitsschwerpunkt des vergangenen Jahres war die Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinschaft und der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land (KGAL). Bei einer Besprechung zwischen Vertretern beider Kreisgemeinschaften während des Jahrestreffens der Ostpreußen am 13.05.2017 in Neuss wurden zunächst einige sich bei einem Zusammenschluss stellende grundsätzliche Fragen erörtert und dafür einvernehmliche Lösungen gefunden. Bei einer weiteren Besprechung in Gelsenkirchen am 15.07.2017 erfolgte die Abstimmung eines Entwurfes der Satzung für den neuen Verein „Kreisgemeinschaft Allenstein e.V.“. Sofern die Mitgliederversammlung der KGAL bei ihrer nächsten ordentlichen Sitzung im Frühjahr 2018 der Satzung zustimmt, könnte der neue Verein im Vereinsregister eingetragen werden. Unsere Stadtversammlung könnte dann bei ihrer ordentlichen Sitzung im September 2018 die Auflösung der Stadtgemeinschaft und den Beitritt zur Kreisgemeinschaft beschließen. Der Vorsitzende der KGAL, Hans-Peter Blasche, äußerte, dass von Seiten seines Vorstands noch zu drei Punkten der Satzung Klärungsbedarf bestehe. Dies soll zeitnah erfolgen.

Weiter berichtete G. Hufenbach über seinen diesjährigen Besuch in Allenstein, bei dem er auch mit der Auszahlung der Bruderhilfe begann. Die Verteilung wird in bewährter Weise von Renate Barczewski weitergeführt. An 200 Bedürftige werden jeweils 30 Euro ausgezahlt. Im nächsten Jahr werden nur etwa 4.000 Euro für die Bruderhilfe zur Verfügung stehen. Im Rahmen dieses Besuchs hatte er auch Gelegenheit, den Stadtpräsidenten zu sprechen und ihn zu unserem Jahrestreffen einzuladen. Auch das Thema Belian wurde mit ihm erörtert. Im Mai war der Stadtpräsident mit einer Delegation in Gelsenkirchen. Anlass war das 25. Jubiläum der Städtepartnerschaft zwischen Gelsenkirchen und Allenstein.

Dr. Alexander Bauknecht gab einen Überblick über die Aktivitäten der AGDM während des vergangenen Jahres. Da die Pflege und der Erhalt der deutschen Sprache und Kultur zu den wichtigsten Aufgaben der AGDM gehören, kommt den Deutschkursen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene besondere Bedeutung zu. Diesem Zweck dienen auch der Ausbau der Bibliothek, Lesungen und Vorträge. In diesem Jahr wurde das 25-jährige Bestehen der Gesellschaft gefeiert. Die Veranstaltungen wurden von vielen Persönlichkeiten aus Deutschland, Polen und Vertretern befreundeter Gesellschaften besucht. Wie in jedem Jahr fand im November ein Besuch der Helfer und Betreuer, der Johanniterschwestern und Geistlichen aus der Region statt, verbunden mit einer Schulung der Schwestern. Zu weiteren Veranstaltungen

des vergangenen Jahres zählen die Seniorentreffen, die Ausstellungen der Handarbeitsgruppe und das jährliche Kartoffelfest. Der Tag der Minderheiten auf dem Gelände Ataman war wieder gut besucht und ein großer Erfolg. Die Studienreise der AGDM ging in diesem Jahr zur Marienburg. Zum Tag der Deutschen Einheit lud das Generalkonsulat nach Danzig ein, es war ein sehr schöner, feierlicher Tag. Den Abschluss des Jahres bildete wie immer das Gedenken am Volkstrauertag auf dem Allensteiner Ehrenfriedhof.

Nach den Berichten des Schatzmeisters und der Kassenprüfer, die dem Schatzmeister für das vergangene Jahr eine ordnungsgemäße Geschäftsführung bescheinigten, wurde der Vorstand entlastet. Mit einem fröhlichen Beisammensein in der Gaststätte Dubrovnik klang der Tag aus.

Mit einer ökumenischen Gedenkandacht und der Kranzniederlegung an der Allensteiner Gedenktafel in der Propsteikirche begannen die Veranstaltungen am Samstag. Anschließend nahmen etliche Besucher die Gelegenheit wahr, unser Heimatmuseum „Treu Dank“ zu besichtigen.

Gegen Mittag fanden sich die ersten Besucher aus Stadt und Land im Schloss Horst ein, und mit Beginn der Feierstunde waren alle Plätze in der Glashalle besetzt. Nach der Begrüßung der Gäste gedachte der Vorsitzende aller Allensteiner, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben verloren oder fern der Heimat verstorben sind. Er erinnerte daran, dass im Jahre 1992 die Oberbürgermeister von Allenstein und Gelsenkirchen die

Urkunde über die Partnerschaft der beiden Städte unterzeichneten. Nach der Patenschaft, welche die Stadt Gelsenkirchen im Jahre 1954 für die ehemaligen Bewohner der Stadt Allenstein übernommen hatte, war es ein logischer Schritt, die Beziehung zu den ehemaligen Bewohnern um eine Partnerschaft mit ihrer Heimatstadt, der nun polnischen Stadt Olsztyn, zu erweitern. Diese Städtepartnerschaft gehört zu den ersten, die zwischen einer deutschen und einer polnischen Stadt geschlossen wurden und wurde möglich durch die gewaltigen politischen Veränderungen, die sich in Mittel- und Osteuropa vollzogen hatten. Veränderungen, die auch uns endlich erlaubten, ganz selbstverständlich unsere Heimatstadt zu besuchen, am dortigen Geschehen teilzuhaben und alte Kontakte zu erneuern oder neue zu knüpfen. Dabei ging es vorrangig um die Unterstützung der in der Heimat verbliebenen Landsleute, die sich in der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit zusammengefunden hatten. Aber es wurden von der Stadtgemeinschaft auch viele andere Vorhaben in Allenstein gefördert wie die Wiederherstellung der Nepomuk-Figur auf der Alle-Brücke, die Gedenktafel am Wohnhaus des Architekten Mendelsohn sowie die Wiederentdeckung seines Erstlingswerks, der Totenhalle auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof. Vorhaben, die nicht nur dem Ansehen der Stadtgemeinschaft, sondern auch der Städtepartnerschaft dienten. Als weiteres Beispiel nannte er die Buersche Linde. Sie kam als Geschenk der Stadtgemeinschaft zum 650. Geburtstag nach

Allenstein und wurde gemeinsam mit der Bürgermeisterin der Stadt Gelsenkirchen am Fischmarkt eingesetzt. Auch die Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit, die im Jahre 2004, 50 Jahre nach der feierlichen Proklamation der Patenschaft, hier im Schloss Horst unterzeichnet wurde, unterstreiche unser Bestreben um ein gutes Verhältnis zur Paten- wie zur Heimatstadt. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Städtepartnerschaft fand am 23. Mai hier in der Glashalle ein Festakt statt. In seiner Ansprache dankte Allensteins Stadtpräsident ausdrücklich den ehemaligen Bewohnern für die gute Zusammenarbeit und das lebhaftere Interesse an den Veränderungen in ihrer Heimatstadt. Für den Stadtpräsidenten seien gute Beziehungen zur Partnerstadt und zur Stadtgemeinschaft zwei Seiten der gleichen Medaille. Daher wollten wir uns dafür einsetzen, dass dies auch so bleibt. Nach dem Grußwort des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Hans-Peter Blasche, und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied würdigte Bürgermeister Wöll die positive Rolle der Stadtgemeinschaft in der nun 25 Jahre be-

stehenden Städtepartnerschaft zwischen Allenstein und Gelsenkirchen. Der frühere Oberbürgermeister von Gelsenkirchen und Mitglied des Deutschen Bundestages, Oliver Wittke, hob das gute Verhältnis zwischen ehemaligen und heutigen Bewohnern Allensteins hervor. Er betonte, dass wir schon viel erreicht hätten, aber es noch viel zu tun gäbe, um das Haus Europa wetterfest zu machen. Das sehe man an den jüngsten polnischen Äußerungen über deutsche Reparationen. Anschließend verlas G. Hufenbach ein Grußwort des Allensteiner Stadtpräsidenten. Mit der Nationalhymne endete die Feierstunde, die auch in diesem Jahr von dem Bläser- und Posaunenchor Erle umrahmt wurde. Ein Vortrag des Ermlandforums, einer Vereinigung von Familienforschern, der Besuch der Bücherstände sowie einer Ausstellung alter Postkarten rundeten das Programm ab. Munteres Schabbern sorgte für gute Stimmung und besetzte Tische bis in den späten Abend. Mit den Gottesdiensten am Sonntag und der Verabschiedung der aus Allenstein Angereisten ging ein gelungenes Jahrestreffen zu Ende. Das 63. Jahrestreffen feiern wir vom 07. bis 09. September 2018.

G. Hufenbach

Unser Jahrestreffen in Bildern

Festgehalten von Helmut Warnke



























Nikolaus Kopernikus zu Besuch im Schloss Horst



Vor 25 Jahren wurde die Städtepartnerschaft zwischen Allenstein und Gelsenkirchen begründet. Aus diesem Anlass weilte Stadtpräsident Piotr Grzymowicz (3.v.r.) mit einer Delegation aus Allenstein in der Partnerstadt. Bei einem Festakt am 23. Mai im Schloss Horst dankte der Stadtpräsident in seiner Ansprache ausdrücklich den ehemaligen Bewohnern für die gute Zusammenarbeit und das lebhaftere Interesse an den Veränderungen in ihrer Heimatstadt. Eine gute Zusammenarbeit mit der Partnerstadt schließt ein gutes Verhältnis zu den ehemaligen Bewohnern ein.

Fehlen durfte in der Delegation auch nicht der berühmte Astronom Nikolaus Kopernikus, dessen Todestag (24.05.1543) sich während dieser Zeit jährte. Vor 500 Jahren fand er in Allenstein für einige Jahre seinen Lebens- und Arbeitsmittelpunkt. 1517 soll er die Zeichnung im Kreuzgang des Schlosses angelegt haben, um die Tag- und Nachtgleiche im Frühling und im Herbst zu bestimmen. Zu seinen Ehren wird es im Jubiläumsjahr in Allenstein eine Ausstellung rund um das Thema Astronomie geben, die ab dem 13. November auch in Gelsenkirchen gastieren wird.

G. Hufenbach

Impressionen vom Sommerfest der AGDM

„Das ist ja schon fast eine Tradition, dass ihr Glück mit dem Wetter habt“, sagte die Besitzerin der Kosakensiedlung Ataman in Göttkendorf, Frau Justyna Mozol-Kruper, als wir zwei Wochen vor unserem Fest bei schrecklichem Wetter darüber sprachen. Damals hatten wir noch viel Stress, den man immer bei der Organisation einer Veranstaltung im Freien hat. Die Worte von Frau Mozol-Kruper sind glücklicherweise wahr geworden! Auch der diesjährige Tag der nationalen und ethnischen Minderheiten verlief bei herrlichem Sonnenschein. Als man die Minderheitsgruppen ankommen sah, wusste man schon, dass alles einfach gut laufen musste. Unsere Gäste waren von der schönen Umgebung ganz begeistert.



Für die Musik sorgten zwei Bands von der ukrainischen Minderheit TUHAJ BEJ und der romanischen Minderheit HITANO. Weiter freuten wir uns über den Auftritt der Volkstanzgruppe SEINA von der litauischen Minderheit mit ihren wunderschönen Trachten. Auf der Bühne präsentierten sich auch Gruppen der deutschen, romanischen und ukrainischen Minderheit, darunter zum ersten Mal Kinder aus dem Schulzentrum mit der ukrainischen Unterrichtssprache in Bartenstein. Auch der Auftritt der deutschen Tanzgruppe SAGA aus Bartenstein war nicht zu unterschätzen. Außerdem stellten die nationalen Minderheiten in zwei großen Zelten ihre Publikationen, Trachten, Gerichte, Bilder, Handwerk usw. vor.

Wir haben uns sehr gefreut, viele hohe Gäste aus den lokalen Behörden begrüßen zu können, zeugt es doch davon, dass das kulturelle Mosaik Ermland-Masurens für sie wirklich wichtig ist.



Für die finanzielle Unterstützung sagen wir der Selbstverwaltung der Stadt Allenstein und der Woiwodschaft Ermland-Masuren, dem Ministerium für Inneres und Verwaltung in Warschau, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales und der Stadtgemeinschaft Allenstein in Gelsenkirchen ein herzliches Dankeschön!

Anna Kazańska

Heute geht's zum Lichterbaume - Ostpreußische Weihnachten

Von Erich Grimoni



Weihnachten, das Fest der Lieder und des Lichtes, das Fest der Nächstenliebe und des Schenkens, hat überall in Deutschland ein schönes Brauchtum herausgebildet. Neben alten Überlieferungen aus der germanischen Vorzeit haben natürlich vor allem christliche Vorstellungen bei den heutigen Sitten und Gebräuchen Pate gestanden. In Ostpreußen ist neben manchem heimischen Volksgut auch vieles aus anderen Teilen Deutschlands hineingenommen worden, denn an der Besiedlung des Ordenslandes hat ja ganz Deutschland Anteil gehabt, der Westen ebenso wie der Süden und die Mitte, die Rheinlande, Niedersachsen, Oberdeutschland und Thüringen. Aus vielerlei Strömen ist das zusammengefließen, was man „Ostpreußisches Weihnachten“ nennt. Am ersten Advent wird der vielgezackte, von innen erleuchtete rotgelbe Adventssterne hoch an die Stubendecke gehängt. Die Kinder haben ihn in mühsamer Arbeit zusammengeklebt. In jedem Jahr wird er wieder aus der Weihnachtskiste hervorgeholt und ausgebessert. Erst in letzter Zeit ist daneben der Adventskranz aufgenommen. Unter Stern oder Kranz schreiben die Kinder ihre Wunschzettel an den Weihnachtsmann. Zu gleicher Zeit wird am Adventshäuschen mit seinen 24 Fensterklappen das erste Fenster aufgemacht. Draußen auf dem Markt der Stadt steht plötzlich eine große Tanne, die am Abend im Glanze vieler Kerzen erstrahlt. Jetzt beginnt man mit Weihnachtsarbeiten und des Heimlichtuns ist in Hause kein Ende. Bei der Weihnachtsbäckerei ist die ganze Familie beteiligt, denn viel Arbeit muss bewältigt werden, soll alles bis zum Heiligen Abend fertig

sein. Der Geruch der vierzehnerlei Pfefferkuchengewürze mischt sich mit dem Duft des Rosenwassers und den bitteren Mandeln. Und aus der Ofen- oder Herdröhre riecht es nach Bratäpfeln.

Ostpreußisches Weihnachtsgebäck sind vor allem das Königsberger Marzipan und die Thorner Katharinen. Das echte Randmarzipan will sorgfältig hergestellt sein. Alles hilft mit beim Ausstechen der Formen und Aufsetzen des Randes, einer recht mühevollen Kleinarbeit. Bevor es Öfen mit Oberhitze gab, musste es vor dem glühenden Ofen- oder Herdloch gebacken werden, eine Arbeit, die manchen Schweißtropfen kostete. Ist nun die einzelne Form erkaltet, wird sie mit Zuckerguss gefüllt und dieser mit Blumengebilden aus rotem Gelee, grünem Zitronat und gelber Succade verziert. Aus den Teigresten macht man das sogenannte Teekonfekt, kleine Würfel und Brezeln, die ebenfalls überbacken werden, oder „Kartoffeln“, runde Bällchen, mit Kakao überpudert. Die Konditoren, namentlich Königsbergs, stellten daneben Riesenkunstwerke her, im Format bis zu einem Quadratmeter! Diese sahen aus wie Gemälde: den Rahmen stellte der gebrannte, manchmal 10 cm breite Rand dar, das Bild selbst war die Reliefdarstellung eines Korbes voller Rosen, eines Elches oder gar des Königsberger Schlosses. Derartige Kunstwerke gingen, in Kisten verpackt, bis nach Übersee. Name und Herkunft des Marzipans (Marci panis - Markusbrot) sind nicht eindeutig klar, doch dürfte es ein Kind des Morgenlandes sein, und man sagt, dass es die Ritter des Deutschen Ordens aus Jerusalem nach Preußen mitgebracht hatten.

Auch der Pfeffer- und Honigkuchen wird mit Beginn der Adventszeit im Teig angesetzt. Leider sind die schönen holzgeschnitzten Backformen aus dem Gebrauch gekommen und in Museen verschwunden. Sie zeigten Menschen- oder Tierfiguren, wie Engel, Ritter, Hahn oder Pferd. Heute erinnern die Figuren der „Speculatus“ noch an sie und sind (bestimmt in den Tierbildern) Reste altgermanischer „Gebildkuchen“, des Festgebäcks unserer Vorfahren in der Zeit der Wintersonnenwende. Diese Gebildkuchen waren z. T. als Fruchtbarkeitszauber gedacht. Mit ihnen wollte sich der germanische Bauer den Segen des Himmels erzwingen. Die Darstellung des Pferdes auf altpreußischen Kuchenformen ließe noch eine andere Deutung zu: es ist der Schimmel Wodans entweder als eine Verehrung des Gottes gedacht oder als ein Gebet um Verleihung der besonderen Eigenschaften des Pferdes, nämlich Schnelligkeit und Klugheit. Die andere Form des Pfeffer- oder Honigkuchens, des Katharinchens, dagegen hat sich bis heute erhalten. Das „Kataschinchchen“ (sch wie das französische j gesprochen) soll eine Nonne namens Katharina erfunden haben. Die berühmte Thorner Honigkuchenfabrik von Gustav Weese hat die Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg, als Thorn polnisch wurde, überdauert und siedelte nach Königsberg über. Und heute, nach der Vertreibung, ist sie auch schon wieder am Werke, und auf den bunten Tellern werden zur Weihnacht wieder jene weichen duftenden braunen Rechtecke mit den sechs merkwürdig ausgebuchteten Rundungen liegen.

Eine besondere Sorgfalt wird auf den Bau des Pfefferkuchenhauses verwendet, das unter dem Weihnachtsbaum nicht fehlen darf. Man setzt es aus großen Stücken zusammen, die an den vier Eckrändern mit weißen Mandelstückchen und in der Mitte mit einem Mandelstern verziert sind. Die Fenster werden aus roter Gelatine oder Seidenpapier gemacht und jedes Mal, wenn der Weihnachtsbaum in den Feiertagen angezündet wird, leuchtet aus dem Knusperhäuschen ein roter Schein.

Der 6. Dezember ist der Nikolaustag. Am Vorabend stellen die Kinder die Schuhe vor das Fenster, damit der Heilige im roten pelzverbrämten Mantel eine Gabe für artige Kinder hineintue. Die Kinder arbeiten nun schon eifrig an Geschenken, kleben aus Buntpapier kleine Quadrate und fädeln sie mit Strohhalmen zusammen zu Ketten für den Weihnachtsbaum, vergoldete Nüsse kommen dazu und sonst allerlei Schmuckwerk.

Am 21. Dezember, dem Tag der germanischen Wintersonnenwende, wird vielfach Julklapp gefeiert. Obgleich die christliche Kirche rein germanische Bräuche auszumerzen suchte oder ins christliche umdeutete, hat sich der Name „Jul“ in den nordischen Ländern sogar als Bezeichnung für das Weihnachtsfest erhalten. In der harmlosen Fröhlichkeit des Julklapp erscheint die Freude am Necken und Mummschanz, wie sie später in der ausgelassenen Fröhlichkeit und Maskierung in Karneval bzw. Fasching zutage tritt, in einer ersten schüchternen Form.

Dies Scherzen und Necken findet sich noch in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr im Memelland in

den Spinnstuben am Abend. Man bezeichnet nachgerade die Zeit der „Zwölften“ als die Faschingszeit der Memelländer.

Und dann kommt endlich der Heilige Abend heran. In Königsberg hasten die Menschen noch durch die Straßen, um im letzten Augenblick Vergessenes zu besorgen. Da erklingt plötzlich, es dämmt erst, mitten im Straßengewühl, im Hupen der Autos, im Rattern und Quietschen der Straßenbahnen, der alte Weihnachtschoral „Vom Himmel hoch ...“. Vom Schlosshof aus zieht die Weihnachtsmusik in Gruppen zu 4 bis 6 Mann strahlenförmig durch die Straßen der Stadt bis hinaus in die Vororte, unbekümmert um den um sie brandenden Verkehr. Und wo sie hinkommt, werden die Lichterbäume hinter den Fenstern entzündet.

Bis zu diesem Zeitpunkt aber ist es für Kinder ein schreckliches Warten. Das Zimmer ist dunkel, nur in der Weihnachtsstube ist es hell. Und immer wieder versucht man, durch das Schlüsselloch einen Blick in die Herrlichkeit zu werfen. Und dann ist es so weit. Das Weihnachtsgedicht wird aufgesagt, der Weihnachtschoral erklingt und Geschenke werden überreicht. Hell strahlt der Baum in einem Lichterglanz. Der bunte Flitter mit Schaumgoldketten und vergoldeten Nüssen wirft den Strahl der Lichter zurück. Oben an der Spitze des Baumes dreht sich ein Engel, Tiere wippen, alles ist da, Pfefferkuchenhaus und Krippe sind nicht vergessen.

Der deutsche Weihnachtsbaum, der im Ersten Weltkrieg durch deutsche Kriegsgefangene in der ganzen Welt bekannt wurde, ist erstmalig in Deutschland zu Beginn des 17. Jh.

und zwar in Straßburg bezeugt. In Ostpreußen kennt man ihn seit 1796. In diesem Jahr hat ein Vorfahre des Möwe-Kommandanten, der Graf Dohna-Schlodien, ihn für die Kinder seiner Gutsarbeiter aufgestellt und ein Heftchen mit selbstverfassten Versen unter den Baum gelegt. Darin heißt es: „Heute geht's zum Lichterbaume, wo sich rote Äpfel dreh'n, und mit Gold- und Siberschaume süße Pfefferkuchen weh'n ...“

Man schmückte also damals schon den Baum in gleicher Weise wie heute mit Lichtern, Ketten, vergoldeten Nüssen. Man hat ihn gern als Bild des Paradiesesbaumes gedeutet. Des Baumes der Erkenntnis, und daher Äpfel daran gehängt. Die Lichter sah man als Symbol für das „Licht, das in der Finsternis leuchtet“.

Unter den Geschenken, die auf den Gabentischen lagen, fehlte noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. der „Kaddickbecher“ nicht, ein Geschenk, das immer hellen Jubel auslöste und sich mit dem berühmten „Nürnberger Spielzeug“ wohl messen konnte. Agnes Miegel beschreibt ihn mit folgenden Zeilen: „... Neben mir steht er, der hohe Deckelbecher, aus goldbraun langgeflamtem Wachholderholz, das altberühmte Wunderwerk der Heiligenbeiler Drechsler, geliebtes Spielzeug, das, wie nur der Ball noch, nie seinen Reiz verlor. Da sind wieder die flachen Tellerchen, die kleinen Tassen. Da ist die Salzpaudel, der Stüppel, das schlanke Butterfass, das Paar Garnrollen. Da sind die runden Kelche und die dicke Teekanne – welche Gestalt mag sie einst gehabt haben? Denn uralte, durch Jahrhunderte treu bewahrt, sind die Formen dieses hölzernen Zwergengeschirrs. Da sind

die beiden Bügelhenkeltöpfe, noch wie damals für mich die Glanzstücke, am schönsten und lebhaftesten geflammt mit winzigem Astmal. Wenn ich alle diese so sorgfältig und schön gearbeiteten Zierlichkeiten hin- und herschiebe, die die kunstreiche Hand des letzten alten Meisters gedrechselt hat, werde ich wieder jung und klein.“ Neben dem Kaddickbecher verblasste der Ruhm der schön gedrechselten Holzpuppen und meisterhaften Schachfiguren, die schon lange vergessen sind.

Wenn die Geschenke genug bewundert waren, ging es zum Essen. Für die Feiertage war in dieser Hinsicht gut gesorgt worden. Am Heiligen Abend gab es stets ein Fischgericht, sei es Hering in Schmand (Sahne) oder Spiegelkarpfen auf polnische Art in Braunbiersoße mit Zitrone und Honigkuchen, am ersten Feiertag die Weihnachtsgans mit Bratäpfeln gefüllt, und am zweiten, wenn es der Geldbeutel zuließ, einen Hasen. Früher war das in den einzelnen Landschaften Ostpreußens verschieden. Im Memelgebiet kochte die Hausfrau am Heiligen Abend Erbsen, die über Stroh abgegossen wurden. Das Stroh band man um die Kirschbäume im Garten und erhoffte so eine reiche Ernte im nächsten Jahr. Im katholischen Ermland waren die „Wihnachtsarfte“ am ersten Feiertag und im protestantischen Natangen das gleiche Gericht zu Neujahr noch um die Jahrhundertwende bekannt. Dass der Bauer an diesem Tage sein Geflügel mit den Erbsen und sein Vieh mit Erbsenstroh fütterte, zeigt wieder die gemeinsame heute nicht mehr bewusst empfundene Herkunft der Sitte aus vorchristlichem Fruchtbarkeitszauber.

Und wenn man im südlichen Natangen (Pr. Eylau und benachbarte Gegenden) noch um 1900 Tierfiguren buk und sie am Weihnachtstage an Vieh und Geflügel verfütterte, dann erkennen wir in ihnen die sog. „Gebildkuchen“ wieder, die Segen bringen sollen.

Mit dem Heiligen Abend begannen die „12 heiligen Nächte“. Christliche und vorchristliche Gebräuche und Anschauungen vermengen sich in dieser Zeit besonders stark. Weil die Sonne in der Zeit der Winterwende stille stehe, dürfen die Menschen keinerlei Arbeiten ausführen, mit denen eine drehende Bewegung verbunden ist, weil dadurch das Vieh die Drehkrankheit bekommen könne. Besonders verbreitet war dieser Glaube im Memelgebiet und Masuren (aber auch in Niedersachsen darf in den Zwölfen z. B. nicht gewaschen werden).

Die alte Sitte des „Sternsingens“ hat sich bis zu Beginn dieses Krieges erhalten. Die Sänger kamen, unter Vorantritt des Sternträgers, entweder als die heiligen drei Könige oder als Tiere (Storch, Ziegenbock und Schimmel). Fackeln erhellten ihnen den Weg, in dem Papierstern, der sich auf der hohen Stange drehte, leuchtete ein Licht. Die Könige trugen lange weiße Hemden und waren mit goldenen Papierkronen, farbigen Ketten und allerlei sonstigem Zierrat geschmückt. Der eine hatte sein Gesicht mit Ruß geschwärzt, der andere trug mitunter ein Holzschwert mit blutiger Spitze als Andeutung des Herodianischen Kindermordes. Laut und eintönig erklang das Eingangslied aus den schon heiseren Kehlen der Jungen:

„Wir treten herein ohn allen Spott,
einen schönen guten Abend, das

gebe euch Gott.

Einen schönen guten Abend, eine fröhliche Zeit, die uns der Herr Christus hat bereit. Wir Weisen, wir zogen den Berg herauf, Herodes, der kuckte zum Fenster heraus, Herodes, der dachte in seinem Sinn: das sind ja drei Weise, wo wollen die hin? ... usw.

Nach einer kurzen Pause wurde der Weihnachtsspruch hergesagt. Und nach einer abermaligen Pause, als schon die Hausfrau allerlei Essbares zurechtrückte, wurden die guten Wünsche dargebracht. Nacheinander traten die Könige und der Sternträger vor und sangen:

„Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, an allen vier Ecken gebratenen Fisch, und in der Mitt' eine Kanne Wein. Der Herr kann trinken und fröhlich sein. Wir wünschen der Frau eine goldene Kron ...“

Alle Hauseinwohner wurden bedacht: Sohn und Tochter, Köchin, Magd und Kutscher.

Und zum Schluss hieß es:

„Wir hören die Frau mit den Schlüsselns klingen ...

sie wird uns eine Verehrung bringen.“ Hausfrau und Kinder verteilten dann an die Sänger Weihnachtsgebäck und packten ihnen altes Spielzeug und Kleidungsstücke in die schon halb gefüllten Säcke. Daraufhin gab es als Abschied noch einige Weihnachtslieder und die Schar zog weiter, um einer anderen Platz zu machen.

Ähnlich, nur rauer und lauter, ging es zu, wenn Storch, Ziegenbock und

Schimmel auftraten. Oft war die Vermummung so ungeschickt vorgenommen worden, dass man kaum erkennen konnte, was dargestellt werden sollte. Brummtopf und Teufelsgeige begleiteten den Gesang. Die Spieler dieser Instrumente trugen rußgeschwärzte Gesichter.

Unter dem Lied:

„Wir kommen herein getreten mit Singen und mit Beten und bringen euch die fröhliche Weihnacht in das Haus“

zogen sie in die Stube, wobei das „Schimmelke“ gewaltig wieherte und „auskeilte“. Das weitere spielte sich in der gleichen Form ab wie bei den heiligen drei Königen, nur dass hier Brummtopf und Teufelsgeige den Gesang begleiteten. Gegen Schluss begannen die drei Tiere allerlei Schabernack zu treiben. Der Schimmel wurde aufgefordert zu tanzen, was er sich nicht zweimal sagen ließ. Unter den anfeuernden Rufen der Zuschauer vollführte er immer schnellere und höhere Sprünge, und die beiden Spieler rissen wie unsinnig an ihren Instrumenten, so dass ein gewaltiger Lärm entstand, der wohl in alter Zeit geeignet gewesen sein muss, böse Geister zu vertreiben.

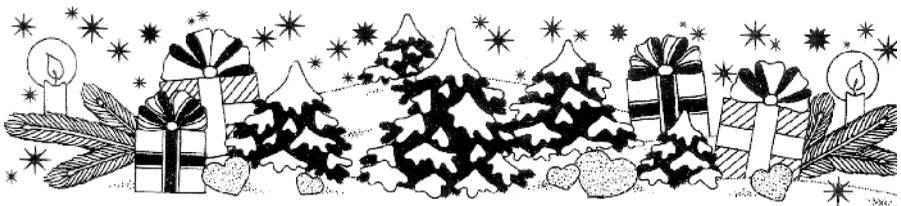
Die Lärminstrumente ließen sich mit einfachen Mitteln herstellen. Der Brummtopf bestand aus einem Fässchen oder alten Topf, der auf der offenen Seite mit einer Schweinsblase oder Leder bespannt war. Durch ein Loch in der Mitte der Blase (bzw. des Leders) war ein Bündel Pferdehaare gezogen und auf der Unterseite zusammengeknötet. Wenn man an diesen Haaren zog oder riss, ergab das einen eigenartigen brummenden Ton. Die Teufelsgeige, auch Brummbass

genannt, bestand aus einem langen Stock, bei dem Draht- oder Bindfaden-saiten vom oberen Ende über ein Brett oder eine Zigarrenkiste nach unten gespannt waren, die beim Zupfen oder Anstreichen schrille Töne hervorriefen. Der Lärm konnte noch gesteigert werden, wenn man am oberen Ende des Stockes kleine Bleche auf einen Nagel spießte und dann das Instrument auf den Boden aufstieß. So wie die Instrumente, deuten auch die Tiere auf vorchristliche Entstehungszeit hin. Der Schimmel erscheint als Wodans Ross, der Ziegenbock war dem Gott Thor und wohl auch einem der alten Preußengötter geweiht, und in dem ostpreußischen Namen des Storches „Adeboar“ steckt das germanische „beran“, das heute noch im Worte „geboren“ weiterlebt und auch wieder auf Fruchtbarkeitszauber zurückgeht.

All diese alten Sitten lebten im Volke weiter, ohne dass man sich ihrer Bedeutung bewusst wurde. Daneben dürften die Sternsingerumzüge Reste christlich-mittelalterlicher Spiele enthalten: so wie das blutige Schwert eine Szene mit Herodes andeutet, erkennen wir alte Schwankeinlagen des Hanswurst in dem Unwesen wieder, das Ziegenbock und Storch mit dem

Publikum treiben. Und auch im „danzende Schimmelke“ erscheint uns der grobe Possenreißer des mittelalterlichen Theaters.

Vergessen sind heute der Weihnachtsbrauch der Natanger „Wintajreensboomkes“ der armen Leute, es waren drei senkrecht übereinanderstehende Äpfel, durch Stäbchen miteinander verbunden und mit Tannengrün besteckt, oder die „Dannewiwer“, die mit einem kleinen geputzten Weihnachtsbaum durch die Straßen zogen und zu ihrem eintönigen Gesang sich rhythmisch bewegten. Für Königsberg war dieser Gesang noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ebenso typisch wie die Straßenrufe der Pilz- und Blaubeersammlerinnen oder der Fischfrauen. Unvergessen aber soll das Weihnachtsfest bleiben, wie wir es in unserer Heimat gefeiert haben. Und unvergessen bleiben soll der tiefere Sinn des Festes, auch in dieser notvollen Zeit: Weihnachten ist das Fest der Nächstenliebe, des „Du“. Das Schenken steht im Vordergrund allen Denkens und Handelns in diesen Wochen. Das selbstsüchtige Ich tritt zurück und der Mensch besinnt sich auf sich selbst und seine Stellung unter den Lebewesen dieser Erden.



Allensteiner erhält Bundesverdienstkreuz



Der Allensteiner Paul Neumann (3. v. r.), wurde für sein Bemühen um Versöhnung und Verständigung mit unseren osteuropäischen Nachbarn mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Die Auszeichnung wurde ihm durch die Integrationsministerin des Landes Rheinland-Pfalz Anne Spiegel (4. v. r.) verliehen. Paul Neumann wurde 1943 in Deuthen geboren, wo er aufwuchs. Sein Vater war im Krieg gefallen. Mit 15 Jahren kam er mit seiner Mutter und seinem älteren Bruder nach Römerberg-Berghausen, wo er noch heute lebt. Von 1963 bis 1970 diente er in der Bundeswehr. Anschließend wurde er Dolmetscher für Polnisch und Russisch, heiratete und bekam zwei Söhne. Neben seiner Arbeit als Übersetzer in einer Patentanwaltskanzlei war ihm der Ausgleich zwischen Ost und West, zwischen Deutschen, Polen, Russen und Weißrussen sowie Christen aller Konfessionen immer ein großes Anliegen.

Erinnerungen an die Flucht

Liebe Landsleute, immer wieder freue ich mich über den Heimatbrief und möchte dem Redaktionsteam ein Riesenlob aussprechen. Insbesondere bewundere ich Frau Becker! Als ich jetzt im Sommerbrief den Bericht von Gerhard Vollmer über den 20./21. Januar las, kam auch meine Erinnerung. Das heißt nicht meine, sondern die meiner Cousine, die ich gebeten hatte, alles aufzuschreiben. Sie war damals 14 Jahre alt und mit uns auf der Flucht. Wir gingen am 19. Januar abends auf die Flucht. Ich war 3 Jahre alt und floh mit meiner Mutter, Maria Sellke, geb. Kijek, und Tante Anna mit 3 Kindern. Mein

Opa, Bernhard Kijek, war Oberlademeister bei der Bahn und kannte die Zugverbindungen. Er kam nachmittags und sagte: Sofort zum Bahnhof und weg. Der Sohn meines Opas, Bernhard Kijek, bei der Stadtverwaltung angestellt und wegen seiner verkrüppelten Hand nicht eingezogen, fuhr uns Kleine über einen Schleichweg zum Bahnhof. Er brachte auch Bettzeug, Bekleidung und Essen von Oma Kijek. Wir bestiegen einen mit Stroh eingestreuten, geschlossenen Viehwaggon, darunter war Pferdemit...

Wir waren 24 Menschen, darunter 3 Säuglinge. Gegen Mitternacht verließ der Zug den Bahnhof. Nach neun Tagen erreichten wir Berlin mitten in einem Bombenangriff. Danach ging es weiter nach Leipzig, wo wir von Familien abgeholt wurden, die sich um uns kümmerten. Eines Tages stand Opa Kijek vor der Tür und sagte, wir müssen hier weg, der Russe kommt bis an die Elbe. Gemeinsam fahren wir dann nach Schwarzenbek bei Hamburg und landeten auf einem Dorf in der Nähe. Hier verbrachte ich wunderschöne Jahre bis zum 5. Schuljahr.

Ja, das Heimatgefühl ist ständig gewachsen. Wir waren bislang dreimal zu Hause, 1986 das erste Mal mit meinen Eltern, die uns alles zeigten. Mein Geburtshaus steht noch, nahezu unverändert in der Schubertstr. 41. Sogar die Hausnummer ist geblieben. Und vor 2 Jahren war Allenstein zur Diva geworden, kolossal, absolutes West-Niveau mit Treudank!

Noch eine Anmerkung: Der damals 10-jährigen Schwester meiner Cousine gab ich einmal den Bericht von der Flucht. Als sie ihn gelesen hatte sagte sie: „Hat die einen anderen Film gesehen, oder was? Das ist ja die reinste Urlaubsreise. Hat sie nicht mitgekriegt wie die drei Säuglinge jämmerlich krepiereten und von den Müttern im Schnee beerdigt wurden? Und überhaupt...“. Da wusste ich, weshalb ich mehrere Male um den Fluchtbericht bitten musste. Sie hatte es immer noch nicht verarbeitet.

Unserem Schöpfer muss man danken, dass bei uns so etwas seit mehr als 70 Jahren nicht passiert ist.

Manfred Sellke, Tel.: 046242930

E-Mail: manfred.sellke@fiete.net

Unsere Lehrer und Lehrerinnen an der Luisenschule

Sie waren meistens großartig und nicht alle waren voller Begeisterung, aber bemüht und pflichtbewusst. Ganz wenige machten es sich leicht. Viele wurden zum Dienst in der Schule „eingezogen“, z. B. aus dem Ruhestand. Sie waren alt, müde, kraftlos und gaben sich große Mühe.

Heute tut mir viel Schabernack leid, mit denen ich sie als Backfischrüpel pie-sackte. Zum großen Teil denke ich sehr dankbar an sie zurück.

Der Direx Brösicke soll nach dem Krieg weiter gelehrt haben. Ich weiß es nicht, aber es wurde erzählt. Dabei war er doch ein überzeugter Nazi! Oder? Hätte er sonst Direx werden können?

Ich sehe uns noch morgens früh im Schulhof angetreten zum Singsang, wenn die Fahne gehisst wurde. Die Rede vom Direx ging mir nicht ein. Sie war immer langweilig. Beim „Die Fahne hoch“ legten die hinten Stehenden die Arme auf

die Schultern der Vorderen. Die erste Reihe musste sich daher immer anstrengen, denn die zwei Strophen waren doch recht lang. Sonst habe ich mit dem Direx nie etwas erlebt. Hat er überhaupt unterrichtet, und wenn ja, was?

Die arme Frau Nebel haben wir mit Begeisterung alle geärgert. Es tut mir so leid. Sie wurde zum Schuldienst befohlen und war leider unbegabt für ihren Beruf. Welch eine Qual für sie! Sie muss mit Angst in die Schule gekommen sein. Ihr Mann war an der Front. Hatte sie Kinder? Sie soll später verschleppt worden sein.

Die „Kutsche“, Frau Kutschelis, überlebte den Krieg und wurde sehr alt. Sie war so von Hitler angetan, dass ihr Tränen vor Rührung in die Augen traten, wenn sie von ihm sprach. Sie wurde von uns geachtet, und wir hatten Respekt vor ihr. Sie war streng, und in ihren braunen Augen funkelte ein Glanz auf, wenn sie sich ärgerte. Der war sehr beeindruckend. Für sie lernten wir immer. Sie hatte auch eine sehr positive Seite, die ich erleben durfte. Ich wusste in Geschichte sehr gut Bescheid, besonders weil ich aus persönlichem Interesse zu Hause viel gelesen habe. Aber Zahlen waren mir fremd und ich behielt sie nicht. Nur jahrhundertweise war ich fit, weil ich mich nach den Kleidermoden orientieren konnte. Die Kutsche erlaubte mir, Zahlen auszulassen, weil ich immer die Zusammenhänge und die Zeitgenossen wusste. Ich fand das sehr nett von ihr.

Zeitweise hatten wir eine Englischlehrerin aus dem Baltikum, Fräulein von Gavel. Alle liebten sie sehr. Wir haben durch sie viele Lieder in Englisch singen gelernt. Ich fand sonst nichts Besonderes an ihr. Aber als Hobbyzeichner beobachtete ich sie gespannt und bemerkte an ihr eine Hühnerähnlichkeit. Ab und zu bewegte sie ihren Kopf wie ein Huhn beim Picken. Ärger hatten wir nie mit ihr.

Da war Herr Konietzko, eingedeutschter Kroner, den wir alle mochten. Er war der Erzfeind von Dr. Groß, wie dieser mir nach dem Krieg erzählte, die sich von ganzem Herzen hassten. Das wusste ich in Allenstein aber noch nicht. Herr Kroner verlor an der Front seinen einzigen Sohn. Dieser Lehrer erschien mir wie eine Kugel mit Beinen. Füllig, alt (für uns), respekt einflößend, ohne Strenge herauszukehren und interessant. Oft erschien er im Unterricht in SA-Uniform. Er hatte eine lustige Angewohnheit, die ich ihm mit Vergnügen nachäffte. Er ging beim Dozieren quer durch die vordere Klassenfront von einer Wand zur anderen, dicht heran mit gezücktem Bleistift in der rechten Hand. Dort angekommen tippte er 1 x mit der stumpfen Bleistiftseite an die Mauer, kehrte um zur gegenüberliegenden Wand, tupfte auch dort an und so weiter, bis sein Monolog beendet war.

Frau Rogge, Zeichenlehrerin. Sie tat meiner Meinung nach gar nichts. Ich empfand ihre Stimme als quarig-breilig, so auch die ganze Person. Unterricht erleben wir bei ihr nicht. Sie hatte in der Langseesiedlung, nicht weit von meinem Elternhaus entfernt, ein Grundstück noch ohne Haus und kam oft raus mit einem Riesenstrohhut auf dem Kopf und wühlte da in ihrem Garten. Die Sonnenblumen hatten es ihr angetan, die ich da in Massen sah. Vielleicht malte sie sie?

Im Wasser des Langsees sah ich sie nie, obwohl ihr Grundstück gleich an der Langseepromenade lag.

Frau Deichen: Klein, drahtig, streng – toll. Bei ihr kam ich in Mathe auf eine 3, zum ersten und zum letzten Mal in meinem Leben. Ich verehrte sie darum sehr und parierte ihr aufs Wort.

Die „Fixe“, Fräulein Viertel. Sie wohnte auch am Langsee. Sie erlebte ich im Sport. O je, wir taten, was wir wollten. Da ich sehr sportlich war, wollte ich. Das war dann gut. Die Fixe war dick und sehr freundlich. Sie war doch nett gewesen, wenn auch im Fach Sport fehl am Platze.

Da war Frau Tromnau anders. Energisch und klar, vielleicht etwas soldatisch? Sie strömte Vertrauen aus, brachte uns viel bei, vor allen Dingen fachmännisch Hilfestellungen jeder Übung entsprechend. Bei ihr verlor man jede Angst und turnte z. B. an den Geräten schwierige Dinge, für die man ohne Frau Tromnau nicht den Mut gehabt hätte.

Und nun die „Ratze“, Frau (Fräulein?) Dr. Rademacher. Streng, älter, respektiert bis gefürchtet, eine ausgezeichnete Lehrerin mit Autorität und fachlichem Können. Bei ihr kapierte man! Als ich Frau Dr. Rademacher kennenlernte, sah ich sie dicklich, mit knallrotem Kopf (hoher Blutdruck?) und weißem Pagenkopf. Man erzählte sich, sie habe vor Jahren eine Schülerin bei einer Wanderung verloren. Das Mädchen habe sich an einen Lastwagen gehängt, sei runtergefallen und tödlich überfahren worden. Am folgenden Tag seien Ratzes Haare schneeweiß gewesen.

Nach dem Krieg wurde mir erzählt, sie habe in der Kirche mit Schülerinnen die Russen erlebt. Sie habe sich mit ausgebreiteten Armen laut schreiend vor die Mädchen gestellt sei sofort erschossen worden.

Fräulein Lenz, das Lenchen, sei ebenso gestorben. Ob das alles stimmt, weiß ich nicht. Aber zur Ratze würde das genau passen.

Dr. Groß, Chemie- und Physiklehrer, ein Herr, ein Verwundeter des Ersten Weltkrieges mit einer Kanüle im Hals, ein zorniger, angstfreier Sozialdemokrat, ungeniert und laut auf die Nazis schimpfend mit Ausdrücken – o je, o je!! Aber beschützt von allen Schülerinnen, auch den Führerinnen. Niemand zeigte ihn an. Er war als Kriegsoffer für uns alle tabu. Er hatte sozusagen respektierte Narrenfreiheit, vermutlich auch im Lehrerkollegium, außer bei Kroner, seinem Lieblingsfeind. Aber auch der schleppte ihn nicht auf die Schlachtbank. Das „tat man einfach nicht“!

Dr. Groß war der eindeutigste KZ-Anwärter, den ich je persönlich kannte. Aber nichts da. Er war ein berühmter Forscher, Erfinder der Pollenanalyse (was ihm später geklaut wurde!!). Bei der Auffindung der Moorleiche in Ostpreußen im Kriege, wurde er von der Uni Königsberg angefordert, bekam Urlaub und analysierte die Moorleiche per Pollenanalyse. Später erzählte er uns, was die 14-jährige Frau(!!) zuletzt gegessen habe und dass sie im Moor eine Todesstrafe verbüßte. Er erzählte genau von ihren Zähnen, Haaren, ihrem Alter, dem Zeitraum ihres Lebens und Sterbens.

Nach dem Krieg traf ich ihn wieder in Hannover, total verbittert und krank, in Armut lebend trotz einer wenig bezahlten Arbeit. Ein anderer habe „jetzt“ die

Pollenanalyse erfunden, geehrt und gefeiert. Nun schimpfte er auch über Kroner, den schrecklichen Nazi, und wünschte ihm von Herzen alles Schlechte. Er hatte seinen Halt an seiner viel jüngeren Frau, die ihm alles bedeutete. Leider starb sie vor ihm. Zuletzt lebte er in Bamberg. Als er starb, wurde er auch dort beerdigt. Niemand kümmerte sich um sein Grab. Es gab keine Angehörigen. Durch Zufall entdeckte meine liebe Klassenkameradin Brigitte T. sein Grab und begann es zu pflegen. Wenn ich sie besuchte, gingen wir immer Dr. Groß besuchen mit Blumen und Kerzen. Brigitte betreute es vorbildlich, bis es eines Tages aufgelassen wurde.

Hätte Dr. Groß je gedacht, dass zwei ehemalige Schülerinnen ihn treu besuchen würden nach seinem Ableben? Wir taten es von Herzen gern.

Vielleicht wissen andere ehemalige Luisenschülerinnen mehr und anderes zu berichten?

*Jutta Oelpke, geb. Knopff
Traunsteiner Straße 2, 83301 Traunreut*

Unser Schloss als Briefmarke



Das Foto dieser Briefmarke aus dem Jahre 1971 übersandte uns
Joachim.Goede@t-online.de

Friedrich Schiller blickt wieder von einem historischen Mietshaus

Seit 15 Jahren schon werden von der Stadt verschiedene Renovierungsarbeiten unterstützt. Dadurch ist es gelungen, den früheren Glanz vieler Baudenkmäler wiederherzustellen.

Seit 2002 hat die Allensteiner Selbstverwaltung 10 Millionen Zloty für die Finanzierung der konservatorischen Maßnahmen und Bauarbeiten in den registrierten Baudenkmälern bestimmt. Im Rahmen dieser Arbeiten wurden 27 Fassaden historischer Mietshäuser restauriert, 50 Gebäude durch die Ausführung der Dämmungsarbeiten und Dachsanierung vor Feuchtigkeit geschützt, die Renovierung der besonders beeindruckenden Treppenhäuser, wo man unter der Ölfarbschicht Wandmalereien entdeckte, die vor einhundert Jahren entstanden waren, oder die Finanzierung der Forschungsprojekte, die eine weitere Durchführung aller Renovierungsarbeiten erlaubte.

2016 bekam noch ein anderes historisches Gebäude sein früheres Aussehen wieder, diesmal in der Mickiewicza/Schillerstraße 3L und 3B. Das Objekt wurde Anfang des 20. Jahrhunderts als Mietshaus erbaut. Um es errichten zu können, verwendete der Eigentümer eine relativ kostengünstige Technologie. Trotzdem kümmerten sich ehemals Architekten darum, dass das Gebäude sehr elegant und anziehend aussieht. Die Stadt bestimmte für diese Investition 110.000 Zloty. Im Falle der historischen Gebäude verlaufen konservatorische Arbeiten oft kaum schablonenhaft. Vor Bauunternehmern stehen oft Herausforderungen, die einer detektivischen Arbeit ähnlich sind.

Bei Arbeiten an diesem Objekt wurde unter anderem der Skulpturenschmuck des Denkmals restauriert und rekonstruiert. Eine der interessantesten Aufgaben war es, den Kopf des Dichters Friedrich Schiller, der bis 1945 Namenspatron der Straße war, wiederherzustellen. Große Hilfe bei der Erstellung seiner Gesichtszüge leisteten den Konservatoren diejenigen Anwohner, die es noch in ihrem Gedächtnis behielten, wie die zerstörte Skulptur vor vielen Jahren aussah. Die erneuerten Fassaden üben einen enormen Einfluss auf die Verbesserung des Stadtbildes aus. Es kommt nämlich zu einer Art Domino-Effekt, wenn andere Denkmäler von ihren Eigentümern ebenfalls saniert werden.

Die Frist für die Beantragung der Finanzierungsmittel, die den Renovierungsarbeiten der Baudenkmäler im Jahre 2017 dienen werden, ist schon abgelaufen. Letztendlich wurden 48 Anträge gestellt. Ein Spaziergang durch die Allensteiner Straßen wird heute zu einem außergewöhnlichen Geschichtsunterricht, bei dem die Baudenkmäler die Rolle eines Lehrers übernehmen. Deswegen ist es so wichtig, für ihren guten Zustand zu sorgen. Die Stadt an der Alle ist ein gutes Beispiel dafür, wie man schöne Orte vor dem Vergessen erfolgreich retten kann.

Alfred Czesla

Landeskunde in der Sommerzeit



Vom 3. bis zum 7. Juli organisierte die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit bereits das fünfte Mal für ihre jüngsten Mitglieder spannende Freizeitangebote. Eine Gruppe von 15 Kindern traf sich täglich um 9.00 Uhr im Sitz der Gesellschaft, also im Haus Kopernikus.

Ziel des Projekts war vor allem, den teilnehmenden Kindern die deutsche Sprache und die Geschichte unserer Region sowie Deutschlands auf eine spielerische Art und Weise beizubringen. Der von zwei Germanisten – Dawid Kazański und Anna Pielach – geleitete Ferienunterricht konzentrierte sich auf landeskundliche Inhalte. Den Lehrern lag es daran, den jungen Projektteilnehmern Deutschland, Österreich und die Schweiz näher zu bringen. Außer vorgestellten Präsentationen, Sprach- und Bewegungsspielen, sprachlichen Einzel- sowie Gruppenübungen und thematischen Bastelarbeiten konnten die Kinder miterleben, wie man ein typisches deutsches Gericht zubereitet. Mit einfachem Rezept, nötigem Besteck und Zutaten ausgerüstet richteten die kleinen Köche einen schmackhaften Kartoffelsalat an.

Neben den Aktivitäten, die sich an dem thematischen Schwerpunkt orientierten, versuchte Frau Lena Kaźmierczak, alle Teilnehmer auch in die Welt des Schachspiels einzuweihen. Die Kinder lernten dabei deutschsprachige Bezeichnungen für Schachfiguren.



Die Jugendlichen wurden auch mit der Geschichte der Stadt Allenstein vertraut gemacht. Das ermöglichte ein Spaziergang mit der Reiseführerin Joanna Mariuk durch den Stadtteil Zatorze. Während der Führung schufen die Kinder eine Karte des Stadtviertels, indem sie die besichtigten Orte und Gebäude auf einem großen Stück Papier entsprechend markierten.

An einem der Projekttage konnten sich die Kinder so fühlen, als ob sie in die Vergangenheit zurückversetzt worden wären. Der eingeladene Referent Szymon Marchlewski stellte sehr spannend dar, wie die Bewohner des Ermlands in Urzeiten verschiedenste Geschirre aus Lehm fertigten. Während des Lehmworkshops lernten die Kinder den neuen Werkstoff kennen und zu verarbeiten. Diese Bastelarbeit bereitete den Teilnehmenden die größte Freude, so dass die Endergebnisse großartig waren! Als das Lehmgeschirr präsentiert wurde, war die Begeisterung der Kinder und ihrer Eltern über die selbst gemachten Werke groß.

Das Projekt, bei dem die Schulkinder ihre Interessen entwickeln konnten, wurde dank einer Initiative der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit und mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, des Ministeriums für Inneres und Verwaltung und des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig durchgeführt.

David Kazański

Geschichte der Stadt Allenstein auf Polnisch

In diesen Tagen wurde das Lebenswerk von Hugo Bonk, das der heutigen Bevölkerung Allensteins bislang nicht präsent war, aus der Vergessenheit geholt. Es handelt sich um die „Darstellung der Geschichte Allensteins, Erster Teil: Die ermländische Zeit (1353 bis 1772), Allenstein 1930.“

Drei Studierende der Allensteiner Germanistik: Edyta Borkowska, Krzysztof Kasperowicz und Malgorzata Zegler, übertrugen diesen Teil seines Werkes ins Polnische. Die Buchpräsentation fand unter Teilnahme der Übersetzer und ihrer Betreuer in der Woiwodschaftsbibliothek (altes Rathaus auf dem Marktplatz) in der Altstadt statt.

Lukasz Bily schreibt im „Wochenblatt“: „Malgorzata Zegler, Edyta Borkowska und Krzysztof Kasperowicz entschlossen sich, diesen Teil der Geschichte ihrer Stadt nicht nur wieder zum Vorschein zu bringen, sondern sie auch der polnischen Mehrheit zu präsentieren. Gemeinsam übersetzten sie das Buch ins Polnische. (...) Ermutigt wurden die Allensteiner Studenten zur Arbeit durch die Stadtverwaltung, die an das Erbe ihrer deutschen Vorgänger anknüpfen wollte. Auch die Finanzen des Projektes wurden vom Rathaus übernommen.“

In Allenstein lässt's sich gut leben

Altenstein zählt heute mehr als 200.000 Einwohner, darunter etwa 30.000 Studenten, die an fünf Hochschulen studieren. Laut Regierungsangaben nimmt Allenstein hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen, technologischen und sozialen Entwicklungskraft in Polen nach Gleiwitz den zweiten Platz ein. Die Stadt belegt zum Beispiel den ersten Platz in der Kategorie Bewirtschaftung von Stadtseen. Ein Dutzend Millionen Zloty kostete etwa der Bau des modern gestalteten Geländes am Okulsee. Es wurden dort Restaurants, Cafés, drei Hotels und drei Anlegestellen für Segel-, Paddel- und Tretboote gebaut. Der Allensteiner Stadtstrand und seine modernen Gastronomie- und Erholungseinrichtungen werden von April bis September jeden Tag von mehr als 3.000 Menschen besucht. An einer Bucht soll jetzt ein moderner Autocampingplatz mit europäischem Standard entstehen. Nach einer Touristenzeitschrift gehört Allenstein zu den zehn Städten in Polen, in denen es sich am besten leben lässt.

Spaziergang durch Allenstein – Spacerem po Olsztynie

In der Reihe „Spacerem po ...“ (Spaziergang durch ...), in der Städte wie Breslau und Oppeln vorgestellt werden, ist 2017 auch ein Führer durch Allenstein erschienen. Reichlich bebildert – alle in Farbe kunstvoll fotografiert – und einem soliden Textteil bildet der Band ein gelungenes Porträt unserer Stadt. Der Autor Krzysztof Gucman benennt 61 sehenswerte Ziele, die er durchnummeriert und die Nummern in den Stadtplan auf den Innenseiten der Buchdeckel einträgt, so dass man die Orte leicht ausmachen kann. Auch wenn man kein Polnisch versteht. Manchen Straßen fügt er die früheren deutschen Namen bei. Zu Beginn bietet er eine Chronik der Stadtgeschichte.

Die Führung beginnt beim Schloss des Ermländischen Kapitels und geht die klassischen Orte der Altstadt ab: Altes Rathaus, Jakobikirche, Hohes Tor und Johannesbrücke. Das am Wege liegende Geburtshaus Erich Mendelsohns wird samt Gedenktafel gezeigt und detailliert erläutert. Beachtenswert ist die stimmungsvolle Aufnahme der evangelischen Kirche, ebenso die historische Darstellung über die Gemeinde des Augsburgischen Bekenntnisses. Auch die ursprünglich evangelische Garnisonkirche wird bis zum ihrem Wandel zu einer katholischen Marienkirche porträtiert. Einen Abschnitt widmet der Autor der Geschichte der Kasernen, um derentwillen der neue Kirchenbau seelsorglich notwendig wurde. Dazu bietet er einige Bilder, z. B. den imposanten Bau an der Wadanger Straße, der nach 1945 verschiedene Schulen beherbergte. Einen Schwerpunkt legt der Autor auf das Gesicht der Stadt, das sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts bot. Dafür stehen das neue Rathaus und die vielen Villen reicher Geschäftsleute der Stadt. Als Beispiel sei hier nur die Villa Hermenau genannt. Nicht zu vergessen das unter Denkmalschutz stehende Haus Kopernikus, an dessen Geschichte bis zu seinem Erwerb durch die Gesellschaft der Deutschen Minderheit im Jahr 1996 erinnert wird. Erinnert wird ferner an die Geschichte der Friedhöfe, besonders an den jüdischen und an die Synagoge. Der Band schließt mit einer eindrucksvollen Bildokumentation des Stadtwaldes und der Erholungsgebiete und Sportstätten. Zu finden ist überdies auch eine Reihe technischer Daten zur Touristeninformation. Informiert wird über die öffentlichen Verkehrsverbindungen und die Öffnungszeiten der einzelnen Museen. Wegen der hervorragenden Illustrierung der Zielorte und deren Zuordnung auf dem Stadtplan kann das handliche Buch auch denen gute Dienste leisten, die nicht polnisch verstehen.

Bernd Napolowski

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit

AGDM, Haus Kopernikus, ul. Partyzantów 3, 10-522 OLSZTYN, POLEN
www.agdm.pl, Email: kplocharska@agdm.pl, Tel./Fax: 0048 89 523 6990

Die Geschäftsstelle ist dienstags, donnerstags und freitags von 09.00 bis 12.00 Uhr und mittwochs von 13.00 bis 16.00 Uhr geöffnet.

Die AGDM ist Besuchern gerne bei der Suche nach Privatquartieren behilflich. Einzelreisende können auch im Haus Kopernikus übernachten.

Veranstaltungen der AGDM 2017

- | | |
|--------------|---|
| 19. November | Volkstrauertag auf dem Ehrenfriedhof Jakobsberg |
| 04. Dezember | Adventsfeier für Senioren |
| 09. Dezember | Adventsfeier für Kinder |
| 16. Dezember | Weihnachtsmarkt |

Wir gratulieren

zum Geburtstag

- 100 Jahre** Magda Braun, 76287 Rheinstetten, Schwarzwaldstr. 7, am 28.09.2017
- 95 Jahre** Irmgard Hermanowski, geb. Sowa, früher Wadanger Straße 21, jetzt 53175 Bonn, Promenadenweg 85a, bei Dittrich, am 27.02.2017
- 91 Jahre** Dr. Gregor Böttcher, früher Roonstr. 105, jetzt 44623 Herne, Straßburger Str. 4, am 21.03.2018
- 90 Jahre** Kurt Zühlsdorff, P. i. R., früher Friedrich-Wilhelm-Platz 5, jetzt 31141 Hildesheim, Wichernstr. 25, am 30.05.2018
Hans-Jürgen Kiselowsky, früher Kaiserstr. 37/38, jetzt 28876 Oyten, Blankenstr. 35, am 05.01.2018
Hildegard Hammer, geb. Prengel, früher Hardenbergstr. 4, jetzt 45470 Mülheim, Holthäuser Höfe 21, am 07.04.2018
- 89 Jahre** Gertraud Odenhausen, geb. Rude, früher Roonstr. 53a, jetzt 52070 Aachen, Rolandstr. 84, am 14.03.2018
- 88 Jahre** Renate Knoop, geb. Klement, früher Liebstädter Str. 43, jetzt 25821 Breklum, Petersburger Weg 8, am 28.01.2018
- 87 Jahre** Georg Wegner, früher Kortau, jetzt 45886 Gelsenkirchen, Holtkamp 29, am 22.02.2018
Christel Becker, geb. Kolberg, jetzt 41334 Nettetal, Sassenfelder Kirchweg 85, am 26.12.2017
- 86 Jahre** Inge Abraham, geb. Höpfner/Chmielewski, früher Wirtschaftsgebäude der Jägerkaserne, jetzt 49090 Osnabrück, Güstrower Str. 54, am 22.02.2018
- 82 Jahre** Wolfgang Czolbe, früher Oberstraße 11 und Kleeberger Str. 30, jetzt 22850 Norderstedt, Rosmarinweg 8, am 24.03.2018
- 81 Jahre** Christel Ruhl, geb. Ewert, früher Hohensteiner Str. 72, jetzt 30519 Hannover, Brückstr. 8, am 10.05.2018

Wir gedenken



Gedenktafel in der Propsteikirche Gelsenkirchen

Prof. Dr. Brigitte Sarry	geb. 06.09.1920 in Allenstein, verst. 19.06.2017 in Berlin
Georg Schulz	geb. 23.07.1924 in Allenstein, verst. 09.11.2016, zuletzt wohnhaft in 49525 Lengerich, Am Spreedeplacken 13
Christel Maria Schönbach	geb. Melzner am 25.12.1926, verst. 20.04.2017, zuletzt wohnhaft in 67663 Kaiserslautern, Rostocker Str. 76, angezeigt von Tochter B. Schönbach-Weber, Raiffeisenstr. 29a, 55218 Ingelheim
Werner Sandner	geb. 06.06.1933, verst. 02.08.2017, früher Horst-Wessel-Str. 6, zuletzt wohnhaft in 26160 Bad Zwischenahn, Fliederstr. 17a, angezeigt von Schwester Christa von Schele
Inge Salewski	geb. 06.10.1932 in Allenstein, verst. 17.05.2017 in Sondershausen/Thüringen
Gerhard Poschmann	geb. 15.07.1929, verst. 27.01.2017, früher Wadang, zuletzt wohnhaft in 65936 Frankfurt, Westerbachstr. 250, angezeigt von Ehefrau Elvira Poschmann

- Helmut Kalden** geb. Kwiatkowski am 23.09.1930, verst. 18.07.2016, früher Roberstr. 12, zuletzt wohnhaft in 55120 Mainz, Westring 56, angezeigt von Tochter Heike Rogalski
- Georg Piontek** geb. 15.07.1924, verst. 30.06.2016, zuletzt wohnhaft in 45359 Essen, Baustr. 33, angezeigt von Sigrid Herbig
- Rita Krogull** geb. 04.10.1939, verst. 08.06.2017, früher Schubertstr. 15, zuletzt wohnhaft in 51063 Köln, Schleiermacherstr. 37, angezeigt von Bruder Georg Krogull, 51063 Köln, Von-Sparr-Str. 36
- Helene Goetz** geb. Kuzinna am 25.10.1925, verst. 04.04.2017, früher Hohensteiner Str. 45 a, zuletzt wohnhaft in 51674 Wiehl, Wülfringhausener Str. 90, angezeigt von Schwester Erika Birker, geb. Kuzinna
- Horst Boehnke** geb. 29.05.1936, verst. 15.03.2013, zuletzt wohnhaft in 17491 Greifswald, Thälmannring 29a
- Dr. Bruno Ruhnau** geb. 04.12.1928, verst. 20.05.2017, zuletzt wohnhaft in 47669 Wachtendonk, Bienenkamp 3
- Dietrich Degenhardt** geb. 18.11.1927, verst. 19.05.2017, früher Roonstr. 89, zuletzt wohnhaft in 83043 Bad Aibling, Röntgenstr. 16, angezeigt von Ehefrau Elisabeth Degenhardt
- Erika Radtke** geb. Orłowski am 24.12.1918, verst. 01.04.2016, früher Jonkendorf, zuletzt wohnhaft in 88400 Biberach/Riss, Falkenweg 15, angezeigt von Dr. Rainer Radtke
- Gertrud Erdmann** geb. Klement am 06.12.1916, verst. 05.06.2017, früher Liebstädter Str. 43, zuletzt wohnhaft in 53937 Schleiden, Bruchstr. 18, angezeigt von Nichte Gisela-Marianne Wagner
- Arnold Kelch** geb. 29.11.1934, verst. 09.06.2015, zuletzt wohnhaft in 40231 Düsseldorf, Wäschlacker Weg 21, angezeigt von Fam. Kelch
- Ruth Schulz** geb. Erdmann am 20.03.1928, verst. 13.10.2017, zuletzt wohnhaft in 45699 Herten, Im Nonnenkamp 55, angezeigt von Sohn Wolfgang Schulz

Wir danken unseren Spendern

Liebe Spender,

Ihnen verdanken wir, dass alle Allensteiner und Freunde unserer Heimatstadt regelmäßig den Heimatbrief erhalten und damit die Erinnerung an Allenstein bewahren und weitergeben können. Ebenso ermöglichen Sie mit Ihren Zuwendungen die Arbeit der Geschäftsstelle und der ehrenamtlichen Mitarbeiter, kurz gesagt, Sie halten die Stadtgemeinschaft am Leben.

Da wir Ihnen nicht allen persönlich danken können, nennen wir die Namen aller Spender des vergangenen Jahres (01.11.16 bis 31.10.17) um Ihnen auf diesem Wege Dank zu sagen für Ihre Treue zur Stadtgemeinschaft. Wir bitten Sie, unsere Arbeit auch weiterhin zu unterstützen.

Der Vorstand

Abraham, Otto & Inge, geb. Höpfner	Bleck, Hanna, geb. Parschau	Dulisch, Irmgard, geb. Zecheja	Goede, Joachim & Rosemarie
damietz, Ursula	Blum, Hans-Dieter	Düsing, Waltraut, geb. Loehl	Goerigk, Gerhard & Helene
Affeldt, Hannelore	Bogoslawski, Theodor	Eberling, Martin & Eva, geb. Elbing	Goldau, Horst
Alexander, Annemarie	Bohle, Gretel, geb. Boehm	Eichler, Gerhard Dr.	Goriss, Herbert
Alezard, Rita	Bohlscheid, Marie Luise	Emmelheinz, Ingrid	Götze, Gerhard & Auguste
Allary, Kurt	Borchert, Helmut Paul	Engelbert, Dr. & Overkott, Edeltraud	Grallert, Hans-Joachim Dr.
Allary-Neumann, Edith	Borchert, Margarete	Engels, Lotar & Herdis	Granitzka, Dieter & Marie-Luise
Ambrosius, Herbert & Lore	Bordin, Gerhard	Fahl, Paul & Brigitte	Gratz, Edith, geb. Orlowski
Anderson, Dirk	Borrink, Uwe Bob & Eva, geb. Stahl	Fallaschinski, Gerhard	Grotzki, Georg
Antonatus, Renate	Bosselmann, Heinrich	Faltinski, Norbert & Heike	Gruschlewski, Günter & Gertraud
Appel, Maria	Bott, Ursel	Fenner, Christel & Günther	Guenther, Katjana R.
Arendt, Otto & Magdalena	Brandmaier, Hans & Elisabeth	Figurski, Hildegard	Günther, Annemarie, geb. Seeliger
Aschenbrenner, Dieter & Annemarie C. von Heydendorff	Bresch, Gertrud	Foltin, Margarete, geb. Zieliński	Haasmann, Edeltraud
Bachmann, Herbert & Elisabeth, geb. Zieliński	Brück, Ulricke Ilse	Fontana, Christine	Haberkom, Rudolf & Brigitte
Bailey, Elfriede	Budde-Peters, Angelika & Jörn	Forkel, Werner & Dorothea	Hacia, Jan August
Baldszuhn, Horst & Hildegard	Bunk, Horst & Regina	Förster, Edeltraud, geb. Richter	Hagen, Brumlich & Gabriele, geb. Eshen
Baller, Hans Jürgen	Burgschweiger, Kunz Dr.	Fox, Ursula, Dr.	Hagen, Horst & Barbara, geb. Wessolowski
Baller, Hans Jürgen & Dorothea	Burkat, Ursula	Fraesdorf, Rüdiger	Hamer, Eva Maria
Barabas, Georg & Maria	Butziger, Viktoria, geb. Drax	Franke, Johannes-Joachim	Hammer, Hildegard, geb. Prengel
Barczewski-Czodrowski, Hildegard	Ciecierski, Helga, geb. Malewski	Freerck, Anna	Hannack, Ursula, geb. Senkowski
Bartsch, Stanislaus	Conrad, Inge	Freitag, Werner	Hantelmann, Dorothea
Bartsch, Werner & Monika	Conrad, Inge-Maria	Friedrich, Paul	Harkebusch, Christel, geb. Preuss
Bauchrowitz, Isolde	Conrad, Peter	Frintrop, Anna	Haus, Waldemar & Gabriele, geb. Wagner
Bauer, Anneliese	Conrad, Peter	Frischmuth, Dieter	Hausmann, Helene, geb. Werdewski
Bay, Gabriele	Cours, Edeltraud, geb. Fabeck	Fritz, Siegfried	Hawardt, Elli
Becker, Christel, geb. Kolberg	Czerlinski, Ingeborg	Froesa, Johann & Helga	Hegemann, Michael
Berger, Hildegard, geb. Bockel	Cztrich, Erwin	Gaebler, Paul & Vera	Heide-Bloech, Ilse Dr.
Berger, Ingeborg, geb. Walden	Dargiewicz, Irmgard, geb. Black	Ganswindt, Franz	Hein, Stefan
Bertram, Axel	Daube, Liselotte	Gappa, Horst	Heinrich, Aloysius & Angela
Beuth, Hans-Joachim	Daum, Ruth Anneliese	Gebauer, Adelheid, geb. Balzer	Heinrich, Maria
Bielezki, Viktor & Irmgard, geb. Knobel	Dedek, Johannes	Gehrmann, Norbert	Heitfeld, Ingrid, geb. Wagner
Birker, Erika, geb. Kuzinna	Degenhardt, Dietrich & Elisabeth	Gehrmann, Ursula	Hemberger, Bernhard & Waltraud, geb. Knifka
Birkner, Eva Maria	Detmer, Alfred	Geisler, Margarete	Hemberger, Waltraud, geb. Knifka
Bischoff, Hedwig	Dippel, Brigitte, geb. Behnisch	Gelenkirch, Waltraud, geb. Turowski	
Blasche, Hans-Peter	Ditner, Felicitas	Gemba, Annelies	
Bleichert, Hartmut & Ingeborg	Doering, Klaus-Peter	Gerhard, Horst & Rosemarie	
	Drossel, Josef & Wladyslawa	Giesel, Lia	
		Glowatzki, Herbert	
		Gnadke, Christopher	
		Gnosa, Günther	

Hempel, Hans
Hensellek, Anton & Gertrud
Herkenhoff, Wolfgang
Hermann, Käthe, geb.
Brosch
Herrmann, Helmut
Herzig, Irene
Heyde, Ursula
Hilleke, Gertrud
Hillert, Ingo & Ilse, geb.
Putz
Hinze, Bodo
Hinzmann, Rainer & Karin
Hoffmann, Lothar &
Gundborg
Holch, Dorothea
Holz, Ella & Adolf
Hoop, Jelge
Hoppe, Eckhard & Monika
Horstmann, Peter-Jürgen
Hufenbach, Gottfried & Eve
Hufenbach, Joachim &
Bärbel
Hütteche, Paul & Gertrud
Jaeger, Christa
Jäger, Rudolf & Adelheid,
geb. Anglewitz
Jagodinski, Lucia Irmgard
von
Jagodinski, Ulrich von
Jakubowitz, Helmut &
Christa
Janke, Anna, geb. Braun
Janowitz, Heinrich
Jatzkowski, Elisabeth
Jegensdorf
Jelenowski, Edgar &
Helene
Jelenowski, Georg & Ursula
Jendrosch, Albin & Ingrid,
geb. Kanter
Jockel, Erika
Jonas, Peter
Kaber, Paul
Kaczmirzak, Elisabeth, geb.
Czerwinski
Kalender, Norbert &
Elisabeth
Kalinowski, Siegfried
Kalinski, Eduard &
Dorothea, geb. Arendt
Kalski, Ferdinand
Kalwa, Gerhard Dr. &
Ingeborg, geb. Krieger
Kaminski, Christoph
Kanigowski, Hans-Günter
Kardekewitz, Klemens
Karp, Werner
Kauer, Georg
Kauer, Otto-Gerhard
Keichel-Höhn, Angela Dr.
Keuchel, Anton & Ursula
Kiewitt, Helmut & Edelgard,
geb. Schacht
Kirchbach, Evelin
Kircher, Gerda
Kirchheim, Ernst Johannes
& Erika
Kirschbaum, Bruno
Kissing, Anneliese Dr.
Kittler, Arno
Klaiss, Brunhild Katharina
Klatt, Ulrich Dr. & Jutta

Kleemann, Charlotte, geb.
Ehlert
Klein, Hildegard
Klein, Ingrid
Klein, Werner & Ruth, geb.
Birkner
Klobuzinski, Renate
Klomfaß, Franz &
Hildegard, geb. Steffen
Knabe, Siegfried
Knopf, Eduard & Christine
Koch, Christine, geb. Bass
Koch, Helmut & Ilse
Hoffmann, Erich
Koenen, Wilhelm & Brigitte,
Neuber
Köhler, Helmut
Koiti, Edith
Kolb, Gertrud
Kolb, Magdalene
Kolitsch, Gudrun Dr., geb.
Hagelstein
Kollak, Clemens
Kollender, Ludger
Königsmann, Paul
Kopowski, Franz
Kopsch, Heinz & Irmgard,
geb. Schäffe
Korczak, Artur
Kornalewski, Albert-Paul &
Hedwig
Kornalewski, Rudolf
Kortum, Axel Werner
Koslowski, Erich & Anita
Kosmodemiaskaia, Alla Dr.
Kowalski, Manfred & Maria
Kozig, Georg
Kranzhöfer, Georg
Kraska, Herbert & Gertrud
Kraska, Wolfgang
Krause, Anton
Krause, Gertrud
Krebs, Georg & Margareta
Krebs, Georg & Margarete
Kremsler, Brigitte
Krogull, Georg & Hannemie
Krohn, Rosemarie Monika
Hildegard
Krüger, Monika
Kuhn, Eva
Kuhn, Hubertus &
Trauthilde
Kulbatzki, Leonhard
Kulick, Mathilde
Kulig, Anna-Antonie
Kupczik, Henrike
Kurz, Rosemarie
Kutzfeld, Gudrun & Armin
Kwiatkowski, Piotr
Lacina, Erwin
Landsmannschaft Ost-und
Westpreussen/KrG
Leverk.
Langanki, Regina
Lange, Bernt Erich
Langkau, Ernst
Lantrewitz, Ingrid
Laszewski, Adalbert &
Hildegard
Lehnhardt, Joachim &
Anneliese, geb.
Monkowski
Lehnhardt, Waldemar

Liedmann, Georg &
Eleonore
Lingnau, Johannes &
Renate
Lion, Jürgen & Marianne
Littner, Rosemarie &
Alexander
Lobert, Irmgard, geb.
Krämer
Lobert, Peter & Irene
Lordemann, Gertrud
Lorkowski, Gertrud
Lovis, Hans-Dieter &
Ingeborg, geb.
Grunenberg
Loy, Klaus
Luckmann, Jutta
Luetzenkirchen, Ruth
Lux, Hans-Joachim
Macpolowski, Johannes
Malewski, Gerhard &
Renate
Malewski, Horst & Angelika,
geb. Rautenberg
Mallunat, Fritz
Maluck, Horst
Manthey, Gerhard
Manych-Rüger, Jutta
Markart, Hans
Markowski, Ewald
Marquardt-Czogalla,
Brigitte Dr.
Marwinsky, Gunter
Marx, Angelika
Marx, Wolfgang & Ursula,
geb. Forsttreuter
Maser, Annemarie
Massner, Oswald
Massner, Waldemar
Matern, Margarete
Matern-Brandt, Anna
Mayr, Krimhild, geb.
Leschinski
Meier, Horst
Michalik, Hans-Jürgen &
Elisabeth, geb. Wagner
Michalski, Sonja
Mischke, Bruno
Moor, Theodor & Irene
Morgenstern, Gerd & Ingrid
Mucha, Hubertus
Muelbach, Hermann
Müller, Hans & Ilse, geb.
Kordeck
Müller, Hans-Georg
Müller, Karl
Müller, Renate
Müller, Sigard, geb.
Roensch
Napolowski, Bernd &
Margarete
Nather, Ulrich
Neumann, Alfons & Edith,
geb. Allary
Neumann, Johannes
Neumann, Luise & Paul
Neumann-Kulbatzki, Helga
Ney, Werner
Nickel, Irmgard
Niederkeine, Andreas &
Brigitte
Niediek, Christine-Simon
Nikelowski, Georg
Nikelowski, Ursula

Nikulla, Max & Marlies
Nowakowski, Helmut
Nowotny, Peter & Sabine
Odenhausen, Gertraud
Oelpke, Jutta Maria
Ohnesorge, Dieter & Ortrud
Oldenburg, Elisabeth
Opiolla, Hartmut & Helga
Opiolla, Hermann
Ordon, Doris
Orlowski, Annemarie
Orlowski, Jochen
Orlowski, Rudi & Helene,
geb. Lubowicki
Ornazeder, Marianne
Otta, Walter Bruno
Pachan, Steffen
Pankrath, Helmut
Pantel, Maria
Paulwitz, Doris
Pernice, Johann-Anton Dr.
Peters, Hans-Jürgen
Peters, Jörn & Angelika,
geb. Budde
Peters, Sigrun
Petrikowski, Erhard
Petrikowski, Klaus
Pick, Werner
Pietzka, Brunhilde, geb.
Matern
Pinno, Günther
Plata, Agnes
Plessa, Marc Patrick
Plewka, Dieter & Helga
Polkowski, Manfred
Pörschmann, Adele
Poschmann, Bruno
Prenzel, Gerhard
Prothmann, Peter &
Leonore, geb. Hömmpfer
Pruss, Hubertus
Pulina, Hans & Else
Puschmann, Hans
Quednau, Karin, geb.
Elbing
Queitsch, Werner
Quittek, Ernst & Christine
Rarek, Siegfried & Regina
Reiber, Magdalena, geb.
Merten
Reichert, Werner &
Gertrud, geb. Fallaschinski
Rein, Manfred & Elfriede,
geb. Kirschbaum
Reinsch, Norbert & Ursula
Rescha, Gerd & Sonja
Rescher, Klaus-Peter
Rhode, Bernhard
Richter, Elfriede, geb.
Baranowski
Riedel, Klaus & Anita, geb.
Borchert
Ries, Rotraut
Riese, Heinz & Silvia, geb.
Peters
Ripka, Gunter
Ripka, Günter
Risch, Ingeborg
Rochel, Gerhard & Bärbel
Rodheid, Walter &
Monika, geb. Falkowski
Roensch, Volkmar
Römer, Heike & Mario
Rosak, Brigitte

Rose, Rainer	Schwittay, Gertrud & Heinrich	Teichert, Günther	Weissner, Teresia
Rosenbaum, Dagmar	Scolarikis-Kuhlmann, Petra	Tiedemann, Bruno	Elisabeth
Rosenbrock, Heino	Seehagen, B.	Tiedt, Erhard	Wenzel, Annelore, geb. Sinnhoff
Rothbart, Katja	Seemüller, Gertrud	Tomaschewski, Albert & Maria	Werner, Wilhelm
Ruhl, Christel	Seidel, Clemens	Tresp, Joachim	Wesslerer, Maria, geb. Zentara
Ruhl, Christine	Selke, Manfred & Margit	Troll, Joachim	Westhoven, Ingrid
Ryszewski, Ingelore & Hans-Joachim	Sender, Edmund & Therese, geb. Moritz	Truckner, Christel	Wettig, Irmgard, geb. Spiewack
Samjeske, Werner	Sentker, Anna	Tuchscherer, Sylvester & Ingrid, geb. Petrikowski	Wichmann, Günther & Hilde
Samse, Ursula	Siefert, Erika	Tuguntke, Horst	Wiemann, Margarete
Sandner, Werner & Ilse, geb. Haase	Siesmann, Anneliese	Uhl, Edith	Wieschnewski, Ewald
Schaefers, Irene	Singh, Dorothea	Urban, Gerhard & Janina Christine	Wiest, Brigitte
Schaffrin, Horst	Skapczyk, Rosemarie, geb. Franke	van Rissenbeck, Elisabeth, geb. Poschmann	Wildenau, Alfons & Ingrid
Schattauer, Christian	Skibowski, Alfred	Verein der Benediktiner zu Nütschau e.V.	Wilkowski, Elvira
Scherschanski, Werner & Renate	Soden, Matthias	Vogg, Edith, geb. Kozig	Winter, Josef & Karin
Schimanski, Heinz Dieter	Soden, Meinhard Dr.	Vollbrecht, Eva	Winter, Sieghard
Schiminski, Luzia	Sohege, Dagmar	Vollmar, Gerhard & Mechthild	Wippich, Kurt
Schimmelpfennig, Mechthild	Solies, Christel	Vollmer, Dirk	Wisseling, Lothar & Charlotte
Schiweck, Agnes	Solochewitz, Darius Dr. & Jolanta	Von Schele, Christa, geb. Sandner	Wohlgemuth, Alfons Dr.
Schlegel, Alfred & Brigitte, geb. Biernat	Sommer, Christel	von Schulz-Hausmann, Annegret	Woike, Kurt
Schlicht, Ekkehart	Sommerfeld, Hildegard	Wagner, Giesela-Marianne	Wolff, Gisela
Schmidt, Walter & Maria	Sonnenberg, Benno & Rosemarie, geb. Schwede	Wagner, Giesela-Marianne	Wolter, Margarete
Schneider, Anneliese, geb. Engelbrecht	Sosnowski, Georg & Christel, geb. Moehrke	Walden, Eckmar Lothar	Woronowicz, Paul & Renate, geb. Kornowski
Schneider, Helga	Sowa, Irmgard	Walther, Ilse, geb. Kowalewski	Wosnitza, Irmgard, geb. Hetz
Schneider, Werner & Ilse	Späth, Gertrud, geb. Tolksdorf	Wardaschka, Georg	Wronka, Helmut
Schoeneberg, Erich	Sprindt, Maria	Warkowski, Reinhold & Irmgard	Zacharias, Hildegard
Scholz, Brigitte	Stankowski, Peter & Anna	Warlich, Marianne	Zacheja, Ingrid
Schöpf, Helmut & Ute, geb. Birkner	Stasch, Adelheid	Warnecke, Fritz	Zapolski, Romuald & Irmgard, geb. Peters
Schotten, Waltraut	Steffen, Helga	Weber, Waldtraut	Zauner, Jürgen & Gertrud
Schreiber, Erika	Stein, Klaus	Wedig, Maria	Zehe, Klaus
Schröder, Luzie	Stinka, Helge	Wegner, Georg	Zekorn, Klaus Bruno Dr.
Schroeder, Klaus-Dietrich	Stork, Josef	Wegner, Hannelore	Zenkert, Guido
Schulz, Erich & Eva-Maria	Storm, Cécilia	Wehrstedt, Ingrid	Zentek, Antonius & Margot
Schulz, Helmut & Brigitte	Strassek, Hannes & Renate, geb. Risch	Weiss, Anton & Ilse	Zentek, Margot
Schulz, Jürgen & Renate, geb. Drexler	Sudinski, Gertraud, geb. Ziermann	Weissner, Franz & Teresia	Zerlin, Joachim
Schulz, Siegfried & Lore	Tarnowski, Katrin Dr.		Ziebell, Günter & Ingelore
Schulze, Ruht	Tarnowski, Wolfgang Dr.		Zielinski, Elsa
Schwieger, Angela			Zink, Georg

Programm 63. Jahrestreffen

Vom 07.-09. September 2018 in Gelsenkirchen / Schloss Horst*

FREITAG,
07. SEPTEMBER 2018

15.00 Uhr Hotel ibis
Stadtversammlung

19.00 Restaurant Dubrovnik
Zwangloses Zusammensein

SAMSTAG,
08. SEPTEMBER 2018

10.45 Uhr Propsteikirche
Ökumenische Gedenkandacht

11.00 bis 12.00 Uhr Heimatmuseum
Unser „Tredank“ lädt zum Besuch ein

13.00 Uhr Schloss Horst
Öffnung der Bücher- und Verkaufsstände

15.00 Uhr Glashalle Schloss Horst
Feierstunde, musikalisch gestaltet durch den
Bläser- und Posaunenchor Erle

Begrüßung
Vorsitzende der Stadtgemeinschaft und der
Kreisgemeinschaft

Grußworte
Vertreter der Stadt Gelsenkirchen und der
Stadt Allenstein/Olsztyn

17.00 Uhr
Tanz und Unterhaltung
mit Andreas Kokosch

22.00 Uhr
Ende der Veranstaltung

SONNTAG,
09. SEPTEMBER 2018

10.00 Uhr Propsteikirche
Katholischer Gottesdienst

10.00 Uhr Altstadtkirche
Evangelischer Gottesdienst

* Turfstr. 21, 45899 Gelsenkirchen

Ermlandforum

Familienforschung in den Ostpreußischen Kreisen Allenstein, Heilsberg, Rößel und Braunsberg

Unsere beiden Mitglieder Regina Berkemeyer und Josef Schilakowski waren in diesem Sommer drei Wochen in Allenstein. Den größten Teil der Zeit verbrachten sie im Staatsarchiv. Zum einen, um ihre eigenen Vorfahren aufzufinden, zum anderen, um Wünsche unserer Mitglieder zu erfüllen.

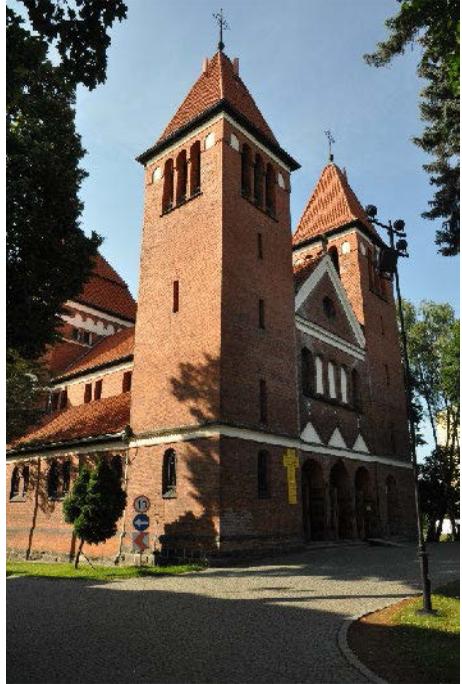
Bei ihrem Aufenthalt in Allenstein besuchten sie auch das Kirchenarchiv der Jakobikirche und haben folgende Kirchenbücher abfotografiert:

Heiraten von 1888 bis 1936,

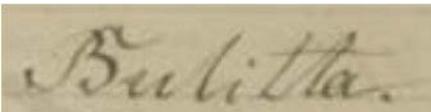
Taufen von 1900 bis 1905, und

Taufen von 1911 bis 1929.

Zu diesen Kirchenbuchauszügen erteilen beide gerne Auskunft über www.ermland.forum.de.



Suchanfrage:



Unser Mitglied Michael Bulitta ist auf der Suche nach Maria Liedtke, auch Marika genannt. Sie wurde ca. 1933 geboren und verstarb am 10.01.2010

in Neuwied. Gelebt hat sie in Cronau und Reuschhagen und war mit Bruno Bulitta verheiratet. Leider sind sowohl Geburtsdatum als auch -ort unbekannt, ebenso das Heiratsdatum und der Heiratsort. Sollten Sie hierzu nähere Angaben machen können, melden Sie sich bitte bei mir (s.kerk@gmx.de) oder bei der Redaktion.

Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

2018 steht endlich die Wiedereröffnung der neuen Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums mit der deutschbaltischen Abteilung bevor. Da hierfür noch intensive Arbeiten erforderlich sind, ist das Angebot an Sonderausstellungen letztmalig noch ein wenig eingeschränkt.

Der Zugang zum Museum liegt mitten in der berühmten Altstadt Lüneburgs, der Heiligengeiststraße. Er führt durch das 500 Jahre alte „Scharffsche Haus“, in dem sich auch das Museumscafé und der Museumsladen befinden.

Ausstellungen und Veranstaltungen

- | | |
|---------------------|---|
| 24.11.17 - 06.04.18 | Licht über Sand und Haff
Carl Knaut, Maler in Nidden |
| 08.02. - 04.03.2018 | Der Baltische Weg, anlässlich der 100jährigen Staatsgründung der baltischen Staaten |
| Ab 26.08 2018 | Wiedereröffnung der Dauerausstellung mit der deutschbaltischen Abteilung |
| 26.08. - 28.10.2018 | GROSS-artige Kunst
Großformatiges aus der Museumssammlung |
| 03.11. – 04.11.2018 | Museumsmarkt. Tradition und Moderne |
| 24.11.18 - 10.03.19 | Johannes Niemeyer. Küsten und Städte
Bilder aus dem Baltikum |

Änderungen vorbehalten.

Ostpreußisches Landesmuseum, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg

Öffnungszeiten: Di – So 10 – 17 Uhr

Tel.: 04131 – 75 995-0, E- Mail: info@ol-ig.de

www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- | | |
|---------------------|--|
| 16.09.17 - 08.04.18 | Aquarelle und Zeichnungen des Elbinger Architekten und Künstlers Alfred Arndt |
| 18.03.2018 | Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt |
| 21.04. - 02.09.2018 | Wolfskinder - Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen |
| 28.04.2018 | Sammler- und Tauschtreffen - Postgeschichte und Philatelie |
| 13.05.2018 | Internationaler Museumstag |
| 08.09. - 25.11.2018 | Verschwunden - Orte, die es nicht mehr gibt |
| 24./25.11.2018 | 23. Bunter Herbstmarkt |
| 08.12.18 - 05.05.19 | Ermland und Masuren im Winter. Fotografien von Mieczysław Wieliczko und Andrzej Waszczuk |

Kabinettausstellungen

- | | |
|---------------------|---|
| Januar - Sept. 2018 | Von der Groeben - ein Adelsgeschlecht in Ostpreußen |
| April - Sept. 2018 | Königsberg in alten Ansichten |
| Oktober - Dez. 2018 | „In den Grenzen von 1937 ...“
Die deutschen Ostgebiete in Karten, Büchern und Berichten der Nachkriegszeit |

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in Ost- und Westpreußen

- | | |
|--------------------------------|---------------------------------|
| Pr. Holland, Schloss | Saalfeld, Stadtverwaltung |
| Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus | Lyck, Wasserturm |
| Goldap, Haus der Heimat | Lötzen, Festung Boyen |
| Rastenburg, I. Liceum | Johannisburg, Städt. Kulturhaus |

Ganzjährig Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Änderungen vorbehalten.

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen

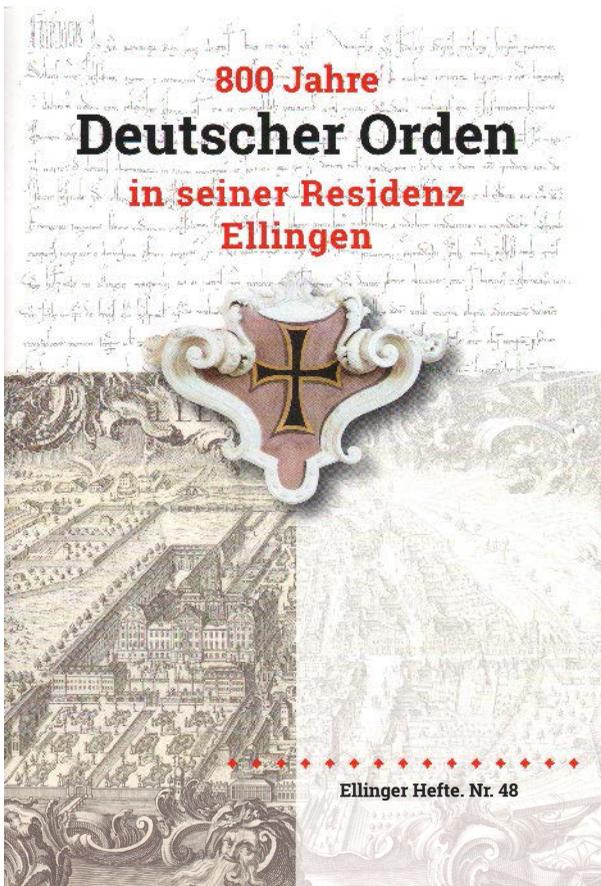
Öffnungszeiten: April bis September Di - So 10-12 und 13-17 Uhr

Oktober bis März Di - So 10-12 und 13-16 Uhr

Tel.: 09141 – 86 44 0, Fax: 86 44 14, info@kulturzentrum-ostpreussen.de

www.kulturzentrum-ostpreussen.de, www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

800 Jahre Deutscher Orden in seiner Residenz Ellingen



Die Übergabe eines Spitals in Ellingen an den Deutschen Orden am 8. September 1216 markiert ein wegweisendes Datum in der Geschichte der Stadt. Das Stadtbild Ellingens mit Schloss, Kirchen, Spital, Verwaltungsgebäuden und Stadtmauer ist heute noch geprägt vom Wirken des Deutschen Ordens.

Zur Ausstellung „800 Jahre Deutscher Orden in seiner Residenz Ellingen“ im Kulturzentrum Ostpreußen ist ein 64-seitiges mehrfarbiges Begleitbuch entstanden. Die von Bernhard Denga gestalteten Bildtafeln zeigen eindrucksvoll mit zahlreichen historischen Dokumenten, wie der Deutsche Orden entstand, wie es zur Gründung eines Spitals in Ellingen kam

und wie der Orden dann in der kleinen Stadt Fuß fasste. Beschrieben werden dazu die von den Ordensbaumeistern errichteten Bauwerke wie die Pfarrkirche und die Spitalanlage, die Lebensgeschichten des Balleirates Johann Jacob Herold, des Landkomturs Heinrich von Hornstein sowie des Landkomturs Graf von Sazenhofen.

Interessant dargestellt wird das Leben der Ellinger Henker, die Zeit der Hexenverfolgung in der Region und der jüdischen Gemeinde. Erläutert werden aber auch der Untergang des Ordens in Ellingen, die Eroberung durch Preußen und endlich die Weitergabe der Stadt an das bayerische Königshaus.

Das Ausstellungsheft ist bei dem Kulturzentrum Ostpreußen zu erwerben.

M. Fritsche

Hinweise der Redaktion

Redaktionelle Beiträge

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge spätestens bis zum **31. März bzw. 30. September** per Post an die Geschäftsstelle oder an StadtAllenstein@t-online.de zu übersenden. Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion berechtigt ist, Änderungen und Kürzungen vorzunehmen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung zu bestimmen. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Fotos und Dokumente

Bitte senden Sie nur Originale ein, wenn sie im Archiv der Stadtgemeinschaft verbleiben sollen. Für erbetene Auskünfte und Rücksendungen fügen Sie bitte Porto bei. Bitte haben Sie ein wenig Geduld, wenn eine Antwort sich verzögert; auch die Mitglieder der Redaktion arbeiten ehrenamtlich.

Geburtstage ab 70 Jahre

Zur Veröffentlichung im AHB müssen die Geburtstage in jedem Jahr erneut mitgeteilt werden. Die Redaktion geht davon aus, dass die Genannten mit der Veröffentlichung einverstanden sind. Die Geburtstage von Juli bis Dezember bitte bis zum 31. März und die von Januar bis Juni des folgenden Jahres bis zum 30. September einsenden.

Familienanzeigen, Änderungen der Anschrift, Bestellung AHB

Bitte verwenden Sie für alle Anzeigen den eingefügten Vordruck. Um Fehler zu vermeiden, schreiben Sie bitte möglichst deutlich und übersichtlich.

Spenden

Für die Aufnahme in die jährliche Spenderliste wird gebeten, auf den Überweisungen außer dem Nachnamen auch den Geburtsnamen der Ehefrau anzugeben.

Der Heimatbrief ist Deine Brücke zur Heimat.

Nur Deine Spende kann ihn erhalten!

Volksbank Ruhr Mitte, BIC GENODEM1GBU

IBAN DE79 4226 0001 0501 0259 00

Komm in unsere stolze Welt

Komm in unsere stolze Welt,
Herr, mit Deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld,
lass die Völker nicht verderben!
Wende Hass und Feindessinn
auf den Weg des Friedens hin!
Schaff aus unserm Überfluss
Rettung dem, der hungern muss
für den Weg durch Lärm und Streit
hin zu Deiner Ewigkeit!

Komm in unsere laute Stadt,
Herr, mit Deines Schweigens Mitte,
dass, wer keinen Mut mehr hat,
sich von Dir die Kraft erbitte!
Komm in unser festes Haus,
denn wer sicher wohnt, vergisst
bald, dass unterwegs er ist!

Komm in unser dunkles Herz,
Herr, mit Deines Lichtes Fülle,
dass nicht Neid, Angst, Trotz und Schmerz
Deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht!

Hans Graf von Lehndorff

Die Redaktion wünscht allen Lesern

ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr!

Vordruck für Anzeigen

Geburtstag

Bitte die im 2. Kalenderhalbjahr liegenden Geburtstage bis Ende März und die im 1. Kalenderhalbjahr des folgenden Jahres liegenden bis Ende Oktober ein-senden.

Alter	
Vorname Name Geburtsname	
Adresse in Allenstein	
Heutige Adresse	
Datum des Geburtstags	

Todesfall

Vorname Name Geburtsname	
Geburtsdatum Sterbedatum	
Adresse in Allenstein	
Heutige Adresse	
Angezeigt von	

Änderung der Anschrift

Vorname Name Geburtsname Geburtsdatum	
Alte Anschrift	
Neue Anschrift	
Telefon	
E-Mail	

Bestellung des Heimatbriefs

Vorname Name Geburtsname Geburtsdatum	
Anschrift	
Telefon	
E-Mail	

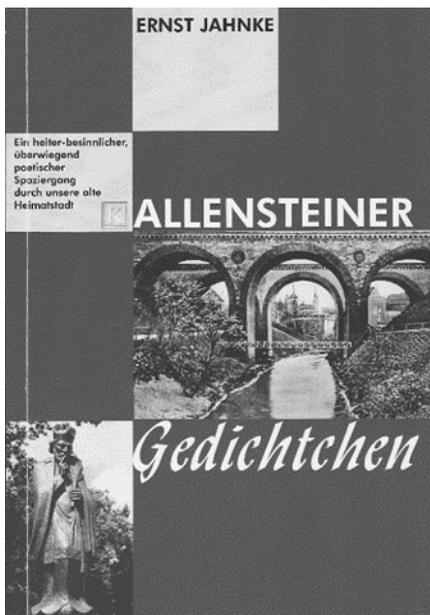
Bitte entsprechende Angaben per E-Mail an StadtAllenstein@t-online.de senden oder heraustrennen, ausfüllen und im Umschlag senden an:
Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstr. 11, 45879 Gelsenkirchen

Rafał Bętkowski

Allenstein

wie man es
nicht kennt





Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Die zahlreichen Fotos werden ausführlich erläutert und durch die Schilderung der Stadtentwicklung, eine Zeittafel, einen Stadtplan sowie eine historische Karte von Ostpreußen mit den Wappen der ostpreußischen Städte ergänzt.

Der Verfasser führt uns durch die Stadt seiner Jugend zu seinen Lieblingsplätzen und beschreibt in humorvollen Versen, ergänzt durch Abbildungen, Fotos und kurze Texte, Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten unserer Heimatstadt.

Beide Bücher ergänzen einander und vermitteln dem Leser einen umfassenden Eindruck von unserer Heimatstadt. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren und auch unseren Nachkommen zeigen, wie schön unser Allenstein einmal war. Im Doppelpack sind sie mit einem Nachlass erhältlich.

Archivmaterial aus Nachlässen bewahren!

Werfen Sie bei der Auflösung von Nachlässen Urkunden, Karten, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat nicht in den Müll.

Stellen Sie diese Unterlagen bitte der Stadtgemeinschaft zur Verfügung.

Angebote unserer Stadtgemeinschaft

	Euro
Geschichte der Stadt Allenstein von 1348–1943 von Anton Funk	64,00
Patenschafts-Chronik Allenstein in Gelsenkirchen	2,00
Telefonbuch von Allenstein 1942, gedruckt	2,50
Telefonbuch von Allenstein 1942, auf CD	5,00
Allensteiner Stadtplan von 1925, schwarz-weiß	1,00
Allensteiner Stadtwappen als Aufkleber	1,00
Vertrauen sieht überall Licht von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Geliebtes Leben von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Alenstein in 144 Bildern von Johannes Strohmenger	7,50
Allensteiner Gedichtchen von Ernst Jahnke	7,50
Beide Allensteiner Bände im Doppelpack	12,00
Fegefeuer, genannt Kortau von Stanislaw Piechocki	12,00
Arzt auf verlorenem Posten von Dr. Paul Mollenhauer	5,00
Alenstein wie man es nicht kennt von Rafal Betkowski	25,00
20 Große Preußen, Lebensbilder preußischer Persönlichkeiten	6,00
Die Prußen - Die alten Bewohner Ostpreußens	3,00
Ostpreußen - Was ist das?	1,00

Als Vierfarbendruck

Allensteiner Stadtplan von 1940 (60 x 50 cm)	4,00
Stadtkarte Allenstein, gez. von H. Negenborn	4,00
Kreiskarte Allenstein Stadt und Land, gez. von H. Negenborn	4,00
Vier Allensteiner Motive, reproduzierte Aquarelle DIN A3, pro St.	1,00
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig mit Skizzen, Karten und Fotos, 12. Auflage	14,50
Touristische Landkarte, Ermland und Masuren, Maßstab 1:250.000, zweisprachig polnisch/deutsch	8,00
Farbiger Stadtplan des alten Allenstein von 1913 (50 x 75 cm)	5,00

Hinzu kommen die Kosten für Verpackung und Porto.

Ihre schriftliche Bestellung senden Sie bitte an StadtAlenstein@t-online.de
oder Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstr. 11, 45879 Gelsenkirchen

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de

Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. 02225 700418

Redaktion

Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41334 Nettetal 1, Tel. 02153 5135

Hanna Bleck, Brokweg 8, 48249 Dülmen, Tel. 02594 5551

Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. 02156 8519

Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank“

Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon 0209 29131, Fax 0209 4084891

E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

Geöffnet dienstags von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr (Thomas Nowack)

Spenden für den AHB

Volksbank Ruhr Mitte, IBAN DE79 4226 0001 0501 0259 00, BIC GENODEM1GBU

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten

Auflage

2.000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (132€ inklusive Versand im Inland).

Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!

**Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe
(endet automatisch).**

Preußische Allgemeine Zeitung

Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel. 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Unsere Prämie
für ein Jahres-Abol!

Preußische Allgemeine Zeitung
Die Wochenzeitung für Deutschland.

